

DAS FRANKO-FLÄMISCHE Contingent

Grundlagen Kitguide

Version 2.0

Januar 2013

Autoren:

Heinrich (Thomas Schuster)

Hatto von der Mole (Thomas Bachmann)

Hela (Hela Oeser) u.a.

Redaktion:

Heinrich (Thomas Schuster)

Sylvia (Sylvia Lach)

Elena (Manu Seitz)

Gerald der Uhl zu Wilhaim (Gerald Uhl)

Liebes Contingent, liebe Interessierte!

Mit dem vorliegenden Grundlagen Kitguide haltet Ihr ein umfangreiches Kompendium zur Erstellung der Kleidung einfacher Menschen – beim Contingent als Servante (Magd) und Valet (Knecht) bezeichnet – aus der Zeit des 3. Viertels des 11. Jh. in den Händen. Aber auch für die Darstellung höherrangiger Personen sind die enthaltenen Informationen von Nutzen, denn die meisten Schnitte und Angaben sind übertragbar. Der Unterschied liegt oftmals nur im verwendeten Material und/oder der Verzierung.

Auch ohne Vorkenntnisse sollte jeder in der Lage sein, die hier zusammengestellten Informationen umzusetzen. Um dies zu gewährleisten, haben wir als Autorenteam uns entschlossen, die Informationen mit Photos der Rekonstruktionen und entsprechenden Zeichnungen zu illustrieren. Bewusst weggelassen wurden dagegen Abbildungen aus dem 11. Jh. sowie Fotos von Originalfundstücken. Gerade Neueinsteiger haben häufig Probleme mit der Interpretation und Umsetzung der oftmals sehr abstrakten zeitgenössischen Malereien sowie der – leider oft nur fragmentarisch – erhaltenen Fundstücke in benutzbare Gegenstände. Nichtsdestoweniger wollen wir jeden dazu anregen, sich selbst in Museen, in Büchern und im Internet Originale anzuschauen, um ein Gefühl für die von uns dargestellte Zeit zu bekommen. Wir erachten dies sogar als essenziell. Auch rechtliche Gründe spielen eine Rolle dafür, dass nur auf eigene Illustrationen zurückgegriffen wird. Wir könnten unseren Kitguide sonst nicht mehr im öffentlichen Bereich unserer Homepage zur Verfügung stellen, denn gerade Fotos von Originalfunden unterliegen oft Copyright-Bestimmungen.

Die hier zusammengestellten Informationen spiegeln unseren aktuellen Wissensstand wieder. Es mag im ersten Moment paradox klingen, doch es wäre viel einfacher einen Kitguide für Adelige zusammenzustellen, als diesen hier für das einfache Volk. Über die Kleidung hoher Adelliger und insbesondere des hohen Klerus sind wir teilweise sehr gut informiert. Diese Kleidungsstücke waren schon damals so unglaublich wertvoll, dass man sie gut verwahrt hat. Einige prachtvolle Stücke sind daher bis heute im Original erhalten. Ein Besuch im Diözesanmuseum zu Bamberg ist beispielsweise überaus empfehlenswert, denn dort wird solch feine, prunkvolle Kleidung aus dem 11. Jh. verwahrt.

Des Weiteren gibt es zahlreiche bildliche Zeugnisse wie Buchmalereien oder Skulpturen, die uns die hohen Herrschaften zeigen. Es gab damals nur wenige Gründe die einfache Bevölkerung darzustellen und dafür kostbare Pigmente und ebenfalls kostbares Pergament aufzuwenden. Wenn arbeitende Menschen dargestellt sind, dienen die Bilder in der Regel dazu, biblische Geschichten zu illustrieren. Wie genau diese Bilder die realen Verhältnisse der Zeit wiedergeben, kann man heute nicht mehr sagen, denn es sind keine Fotos sondern sie wurden mit einer bestimmten Idee gefertigt. Selbst für Experten ist ihre Deutung oft sehr schwierig.

Im Gegensatz zur Kleidung der Adligen und des Klerus wurde die Kleidung der einfachen Bevölkerung so lange es ging weiter verwendet. Abgetragene Tuniken beispielsweise konnten noch zu Gamaschen werden, schließlich zu Lumpen, mit denen man etwas abdecken oder einwickeln konnte und zu guter Letzt eigneten sie sich noch zum Kalfatern von Schiffen. Daher gibt es kaum Originalfundstücke und auch hier ist es oft schwierig, die erhaltenen Fragmente in den richtigen Zusammenhang zu stellen und korrekt zu deuten.

Der folgende Kitguide wurde nicht von Einzelpersonen, sondern von einem ganzen Team zusammengestellt. Menschen mit ganz unterschiedlichem Hintergrundwissen und verschiedenen Praxiserfahrungen haben dieses Team gebildet, vereint in dem Wunsch diesen Kitguide auf höchstmöglichem Niveau zusammenzustellen. Bei der Interpretation von

Quellen kann man leicht Dinge übersehen, fehldeuten oder in eine Sackgasse geraten. Im Team wird diese Gefahr jedoch durch Diskussion und Querdenken minimiert. Daher ist das vorliegende Werk das Resultat von vielen Stunden Quellenarbeit, Diskussionen und praktischen Versuchen.

In diesem Kitguide wurde kein Satz unüberlegt geschrieben und dennoch wissen wir noch längst nicht alles und es ist gut möglich, sogar wahrscheinlich, dass es irgendwann eine weitere überarbeitete Fassung mit neuen Erkenntnissen geben wird.

In Themenkomplexen in welchen unser heutiges Wissen besonders eingeschränkt ist, werden multiple Lösungen angeboten. Ein Beispiel ist die Fuß- und Beinkleidung der Frauen, über die wir bis heute eigentlich nichts wissen. Auf zeitgenössischen Abbildungen sind Frauenbeine durch lange Gewänder versteckt und eindeutig zuzuordnende Funde, z.B. von Kniestümpfen, gehören zu reichen Männern, stammen sie doch meist aus Gräbern von Päpsten oder Kaisern. Darum empfehlen wir Frauen das Tragen von Socken und Kniestrümpfen in Nadelbindung sowie der leicht herzustellenden Gamaschen. Dagegen gehen wir bei Wickelbändern, die ja insbesondere in der oft dargestellten Kornährenwicklung auch einen dekorativen Effekt haben, davon aus, dass sie eher von Männern getragen wurden. Andererseits berichten viele Träger von Wickelbändern von einem „stützstrumpfähnlichen“ Effekt. Weshalb also sollten Frauen, die ja im mittelalterlichen Alltag von morgens bis abends auf den Beinen waren um Reisig zu sammeln, das Feuer am Laufen zu halten, zu Kochen, Wasser zu holen, auf die Kinder aufzupassen und vieles mehr, diesen Effekt nicht auch genutzt haben, zumal Wickelbänder einfach herzustellen sind? Wir wissen es schlicht und einfach nicht, wir können es weder beweisen noch widerlegen.

Ähnlich liegt der Fall bei der leinenen Hose, die wir absichtlich nicht als Bruche bezeichnen, da dies historisch nicht belegt ist. Keins dieser Kleidungsstücke hat im Original überlebt und auch das Bildmaterial dazu ist sehr spärlich. Daher sprechen wir eine Empfehlung für einen Schnitt aus, den wir unter den Gesichtspunkten des Stoffverbrauchs und der Praktikabilität für am wahrscheinlichsten halten. Dennoch können andere Schnitte nicht ausgeschlossen werden, gerade im Hinblick auf eine spezielle Nutzung wie zum Beispiel in der Reiterei. Hat man nun also eine leinene Hose nach einem anderen Schnitt angefertigt, bedeutet dies nicht unbedingt, dass man ein „falsches“ Kleidungsstück besitzt, auch wenn in diesem Kitguide nur ein Schnitt zu sehen ist. Jedoch sollten die Schnitte immer plausibel sein, d. h. einen Zuschnitt aufweisen der – von den damals üblichen Webbreiten ausgehend – eine möglichst optimale Stoffausnutzung gewährleistet. Ebenso sind moderne Abnäher etc. zu vermeiden. Der Schnitt muss sich eindeutig in den Stil der dargestellten Zeit einordnen lassen. Das bedeutet, selbst wenn dieser Kitguide mehrere Lösungen zulässt, ist dies kein Freibrief, der alles ermöglicht. Wer sich unsicher ist, sollte vor dem Zerschneiden des Stoffes besser im Forum oder direkt beim Autorenteam nachfragen.

Das aktuelle Autorenteam bedankt sich bei allen, die sich bis hierher mit Zeit, Aufwand und Liebe diesem Kitguide gewidmet haben. Auch wenn einige derer, die sich vor langer Zeit entschlossen haben dieses Werk vom leeren Blatt bis zur ersten Version zu begleiten heute nicht mehr bei uns sind, so lebt auch ihr Geist und ihre Idee in diesen Zeilen weiter.

Genug der Vorrede. Wir wünschen Euch viel Freude bei der Lektüre dieses Leitfadens und beim Herstellen Eurer Kleidung. Ihr habt Euch ein wundervolles Hobby erwählt!

Herr Heinrich (Thomas Schuster) und das Kitguide-Team des FFC, im Januar 2013

Inhalt

Inhalt	4
1 Einleitung	6
1.1 Allgemeines Auftreten.....	7
1.2 Stoffe	7
1.3 Farbe	8
1.4 Nähte	9
1.5 Nähgarn.....	12
2 Kopfbedeckung	13
2.1 Frisuren und Kopfbedeckungen der Männer.....	13
2.1.1 Frisuren	13
2.1.2 Kopfbedeckungen	13
2.2 Frisuren und Kopfbedeckungen der Frauen	14
2.2.1 Frisuren	14
2.2.2 Stirnbänder	14
2.2.3 Schleier.....	15
3 Leibhemden für Frauen und Männer.....	19
3.1 Allgemeines	19
3.2 Schnitte.....	19
3.3 Schnittpläne	21
3.4 Fertigung	22
4 Tunika für Frauen und Männer	23
4.1 Allgemeines	23
4.2 Schnitte.....	23
4.3 Schnittplan	24
4.4 Fertigung	26
5 Bein- und Fußkleidung	27
5.1 Frauen.....	27
5.2 Männer	27
5.2.1 Hose	27
5.2.2 Beinlinge	30

5.2.3	Gamaschen	33
5.2.4	Wickelbänder	33
5.2.5	Socken	34
5.2.6	Kniestrümpfe	35
5.2.7	„Hüttenschuhe“	36
6	Gürtel.....	37
6.1	Allgemeines	37
6.2	Riemen.....	38
6.3	Verschlüsse.....	38
6.4	Trageweise	39
7	Schuhe	40
8	Mäntel	43
9	Taschen	47

1 Einleitung

Das Franko-Flämische Contingent 1066 ist eine Gruppierung, die sich die militärische und zivile Darstellung des 11. Jahrhunderts in Mitteleuropa zum Ziel gesetzt hat. Der Fokus liegt auf dem 3. Viertel des 11. Jahrhunderts und dem salischen Herrschaftsgebiet. Um ein möglichst realistisches Abbild der damaligen Gesellschaft zu gewährleisten, kann die Wahl der dargestellten Rolle nicht beliebig sein. Der Hauptteil der damaligen Bevölkerung bestand aus einfachen Menschen mit niedrigem Bildungsniveau. Ihre Kleidung war schlicht und zweckmäßig und wurde aus regional verfügbaren Materialien hergestellt. Höher gestellte Personen wie Adel oder hoher Klerus waren die Ausnahme und kleideten sich auffällig und kostbar, um schon von Weitem für jedermann erkennbar zu sein. Da unser Ziel eine möglichst authentische und detailgetreu rekonstruierte Ausstattung für die beschriebenen Verhältnisse ist, gilt in diesem Kontext der Grundsatz: Weniger ist oft mehr!



Abb. 1 und 2: Beispiel für die Ausstattung einer Magd und eines Trossknechts nach den Vorgaben dieses Kitguides.

1.1 Allgemeines Auftreten

Jeder Teilnehmer ist angehalten darauf zu achten, dass augenfällig moderne Dinge wie z.B. Make-up, Schmuck und Uhren vermieden werden. Dies gilt nicht nur in Bezug auf seine eigene Person, sondern auch für sein direktes Umfeld. Körperschmuck wie Tattoos, Piercings und Brandings sowie offensichtlich künstliche Haarfarben und neuzeitliche Haarschnitte sind zu bedecken. Während der Publikumszeiten sind Brillen grundsätzlich abzusetzen. Es hängt von den Vereinbarungen für die jeweilige Veranstaltung ab, ob sie außerhalb dieser Zeiten getragen werden dürfen. Wir stellen eine – im Militärischen wie im Zivilen – streng hierarchisch gegliederte Gesellschaft dar, weshalb beim Verhalten auf die jeweilige Rolle geachtet werden sollte. Auf höherrangige Personen ist also in angemessener Weise zu reagieren. Die allgemeinen Verhaltensgrundregeln auf Veranstaltungen sind im „Comment des Contingents“ hinterlegt. Diesen findet man im öffentlichen Bereich der Homepage des Contingents, <http://www.ffc1066.de>.

1.2 Stoffe

Zur Herstellung von Kleidung sind die im 11. Jh. regional verfügbaren Materialien, d. h. Schafwolle, Leinen und Hanf zu verwenden. NICHT verwendet werden dürfen Stoffe aus synthetischen Fasern, Baumwolle etc. Es ist auf eine darstellungsgerechte Verwendung der Materialien und Stoffarten zu achten.

Schafwolle war im gesamten salischen Reich bzw. dem franko-flämischen Gebiet verfügbar. Es handelte sich allerdings um Schafrassen, deren Vlies in verschiedene Haartypen gegliedert war. Rassen wie z.B. das Merino-Schaf, dem die härteren Grannenhaare fehlen, standen im fraglichen Gebiet noch nicht zur Verfügung. Regionale Rassen wie z.B. Skudde, Guteschaf, Heidschnucke, Rauwolliges Pommersches Landschaf usw. waren stattdessen damals verbreitet. Ihre Wolle ist teilweise heute noch erhältlich. Dies kann man leider beim Stoffkauf nur selten berücksichtigen. Nach Möglichkeit sollte dies aber zumindest für kleinere Handarbeiten wie beispielsweise Nadelbindung beachtet werden. Regionale Unterschiede gab es beim Anbau von Leinen und Hanf, jedoch waren beide Fasern auch im franko-flämischen Gebiet aus eigener Produktion verfügbar. In der Produktion sämtlicher Faserarten fallen Fasern unterschiedlicher Qualität an. Bei der Stoffauswahl ist es wichtig, dass nicht allzu feine Stoffe verwendet werden, denn die besten Qualitäten von Wolle, Leinen und Hanf waren vornehmen Personen vorbehalten.



Abb. 3-5: Einige Beispiele für Wollstoffe unterschiedlicher Qualitäten.

Von links nach rechts:

sehr fein (für die einfache Darstellung ungeeignet),

grob (sehr gut geeignet),

sehr grob (für einzelne Ausrüstungsgegenstände wie Decken oder Mäntel).



Abb. 6-8: Einige Beispiele für Leinenstoffe unterschiedlicher Qualitäten.
 Von links nach rechts:
 fein und gebleicht (für die einfache Darstellung ungeeignet),
 mittel, fest gewebt (geeignet),
 grob und ungebleicht (sehr gut geeignet).

Neben dem Material eines Stoffes ist auch seine Webart zu beachten. So können Strickstoffe, auch wenn diese gewalkt sind, nicht verwendet werden! Für eine einfache Darstellung sollten Stoffe aus Pflanzenfasern wie Leinen und Hanf in Leinwandbindung gewebt sein (Abb. 9). Diese Bindungsart kann zwar ebenfalls für Wollstoffe verwendet werden, Körperbindung (Abb. 10) war jedoch für Wolle wesentlich gängiger. Für eine möglichst detailgetreue Rekonstruktion ist es natürlich vorteilhaft, handgewebte Stoffe zu verwenden. Gerade für kleinere Kleidungsstücke, wie beispielsweise Socken, ist es wünschenswert handgesponnene Garne zu benutzen. Im Forum findet man Bezugsquellen für die benötigten Materialien oder man erfragt sie dort aktuell.



Abb. 9: Leinwandbindung. Bei dieser Webart verlaufen die waagerechten Fäden (Schuss) immer abwechselnd über und unter einem senkrechten Faden (Kette).

Abb. 10: Körperbindung: Von dieser Webart gibt es verschiedene Variationen. Im Bild gezeigt ist ein sogenannter 2/2-Körper. Jeder waagrechte Faden verläuft erst unter zwei, dann über zwei senkrechten Fäden. In der nächsten Reihe wird um eine Position versetzt begonnen, dadurch entsteht ein diagonales Muster (wie bei der Jeans). Eine im 11. Jh. ebenfalls gängige Form ist der 2/1-Körper, bei dem die Schussfäden immer abwechselnd unter zwei und über einen Kettfaden verlaufen.

1.3 Farbe

Für unsere Darstellung können alle Naturfarben von Schafswolle verwendet werden. Im 11. Jh. kamen Schafe in verschiedenen Farbschlägen vor, neben verschiedenen Braun- und Grautönen natürlich in weiß und beige. Erst viel später entwickelte sich die Bevorzugung weißer Schafe. Ebenfalls in ihrer Naturfarbe sollten Pflanzenfasern

verwendet werden. Diese werden mit der Zeit durch Waschen und Tragen noch heller. Da reinweiß gebleichte Stoffe in unserer Zeit nur sehr aufwändig herzustellen und dadurch teuer waren, sind sie ebenfalls den höheren Ständen vorbehalten (Abb. 11).



Abb. 11: Vergleich von grobem, ungebleichtem Leinenstoff für die einfache Darstellung (links) und feinem, gebleichtem Leinenstoff für die höheren Stände (rechts).

1.4 Nähte

Mit dem sogenannten Überwendlichstich lassen sich praktisch alle Näharbeiten ausführen. Er kann zum Säumen, zum Zusammennähen und Aufnähen verwendet werden und ist zudem sehr einfach.

a) Versäubern des Stoffes ohne Umbug (Abb. 12)

In regelmäßigen Abständen wird der Faden um die Stoffkante geführt und diese so versäubert. Eignet sich besonders bei innen liegenden Nähten, die nicht so stark beansprucht werden, z.B. Seitennähten sowie bei dickeren Stoffen, um das Bilden einer Wulst zu verhindern.



Abb. 12: Versäubern des Stoffes ohne Umbug

b) Versäubern des Stoffes mit einfachem Umbug (Abb. 13)

Die Stoffkante wird nach innen eingeschlagen und dann mit dem Überwendlichstich festgenäht. Dies eignet sich genauso wie das Versäubern ohne Umbug bei innen liegenden Nähten und dickeren Stoffen.



Abb. 13: Versäubern des Stoffes mit einfachem Umbug

c) Versäubern des Stoffes mit doppeltem Umbug (Abb. 14)

Die Stoffkante wird zweimal umschlagen und anschließend mit dem Überwendlichstich festgenäht. Dieser Saum sieht am besten aus, da die Schnittkante durch den doppelten Einschlag verborgen ist. Zudem schützt er den Stoff am besten vor dem Ausfransen. Besonders empfehlenswert für stark fransende Stoffe wie auch für den unteren Saum von Tuniken, für Ärmel und andere sichtbare und stärker belastete Nähte.



Abb. 14: Versäubern des Stoffes mit doppeltem Umbug

d) Zusammenfügen von Teilen auf Stoß (Abb. 15 - 17)

Zuvor versäuberte Einzelteile können mit dieser Methode schnell, einfach und vor allem authentisch zusammengefügt werden. Die Stoffstücke werden Außenseite auf Außenseite aufeinander gelegt und dann beide Kanten mit dem Überwendlichstich zusammengenäht. Anschließend werden die Teile aufgeklappt. Auf der Außenseite ist die Naht jetzt als eine Reihe von kleinen, geraden, parallelen Fäden zu sehen, auf der Innenseite sieht man einen schrägen Verlauf. Möchte man die schrägen Linien auf der Außenseite haben, kann man beim Nähen auch Innenseite auf Innenseite legen.

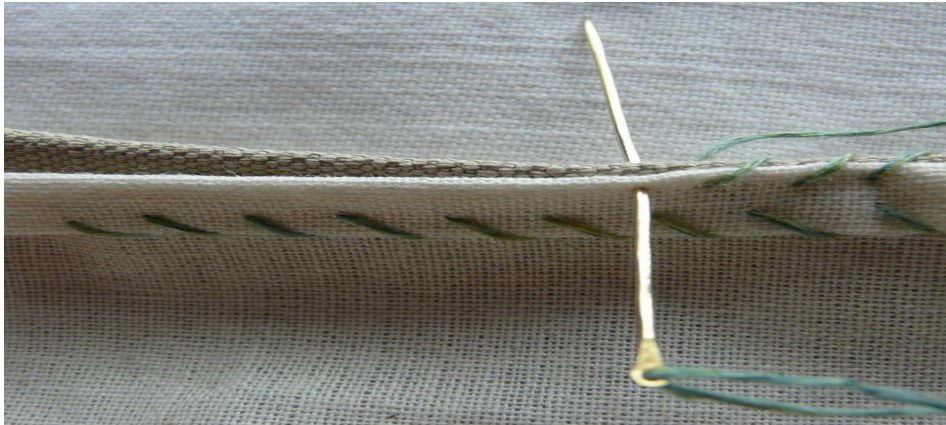


Abb. 15: Zusammenfügen von Teilen auf Stoß



Abb. 16: Außenansicht



Abb. 17: Innenansicht

e) Zusammenfügen von Teilen mit Überlappung (Abb. 18)

Versäubern und Zusammenfügen erfolgen bei dieser Methode im selben Arbeitsgang. Insbesondere bei wollener Oberbekleidung wurde sie gefunden und ist in mehreren Varianten existent. In der einfachsten Variante legt man die beiden Stoffstücke so aneinander, dass sie sich in einem gleichmäßig breiten Streifen überlappen, je nach Stoffart ca. 1-2 cm. Danach näht man beide Kanten nacheinander mit Überwendlichstichen am jeweils anderen Stoffstück fest. In einer schöneren und vor allem haltbareren Variante wird der im Überlappungsbereich außen liegende Stoff einmal umgefaltet, sodass auf der Außenseite eine gerade, saubere Kante zu sehen ist. Auf der Innenseite dagegen sieht man die Schnittkante.



Abb. 18: Zusammenfügen von Teilen mit Überlappung

1.5 Nähgarn

Bei archäologischen Funden entspricht das Material des Nähgarns in der Regel dem Material des Stoffes, d. h. Wolle wird mit Wolle genäht, Leinen mit Leinen usw. Zumeist sind Stoffe aus einfachen, also unverzwirnten Garnen gewebt. Um ein passendes Nähgarn zu bekommen nahm man häufig zwei Kettfäden aus dem Gewebe und verzwirnte diese, d. h. man verdrehte die Fäden miteinander zu einem neuen, dickeren Faden. Damit dies gelingt, muss man sie entgegen der Richtung verdrehen, in welcher sie gesponnen wurden. Kettfäden wurden nahezu ausschließlich in Z-Richtung gesponnen, von daher waren die Nähfäden in S-Richtung verzwirnt (Beispiele: Viborg, Haithabu u. a.). Unverzwirnte Garne wurden selten zum Nähen verwendet.

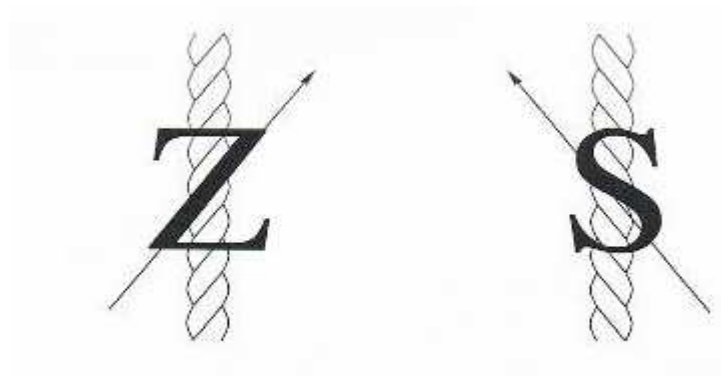


Abb. 19: Z- und S-Drehung

2 Kopfbedeckung

2.1 Frisuren und Kopfbedeckungen der Männer

2.1.1 Frisuren

Über die Haar- und Bartmode der Männer ist aufgrund der maßgebenden Unterschiede wie Stand, Herkunft und Alter keine verlässliche Aussage möglich. Ob es sich bei den auf dem Teppich von Bayeux abgebildeten Frisuren um "Kriegsfrisuren" - evtl. sogar nur der normannischen Oberschicht - oder typische Normannenhaarschnitte handelt und ob diese von ihren Alliierten übernommen worden sind oder eh schon bei ihnen gebräuchlich waren ist uns nicht bekannt. Das vereinzelte Auftauchen von Normannenfrisuren in Contingent ist gewiss nicht als falsch zu bewerten, aber eben genauso wenig als Standard einzufordern. Daher sollte man in dargestellten Kontext unpassende Frisuren (z.B. Flattop, Irokese, Popper etc.) sowie gefärbte Haare unter einer der vorgegebenen Kopfbedeckungen verbergen und ansonsten seine Alltagsfrisur tragen und dabei auf die Verwendung von Gel, Pomade oder Ähnlichem verzichten.

2.1.2 Kopfbedeckungen

Im 11. Jh. werden die meisten, vor allem die arbeitenden Männer, ohne Kopfbedeckungen dargestellt. Wenn Kopfbedeckungen getragen werden, handelt es sich dabei entweder um runde, der Kopfform folgende Mützen (Abb. 20) oder um die sogenannten „phrygischen Mützen“ (Abb. 21 & 22, oft auch als „Schlumpfmütze“ bezeichnet). Diese zeichnen sich durch einen kleinen Zipfel auf der Kopfmittle aus, der nach oben oder nach vorne zeigen kann und nicht zu groß ausfallen sollte. Mützen können aus Wolle in Nadelbindung hergestellt werden (Abb. 20, vgl. Socken) oder gefilzt werden (Abb. 22). Man kann beide Mützenformen auch aus Stoff nähen. Dazu werden für die runde Mütze vier oder mehr dreieckige Segmente, für die phrygische Mütze zwei Hälften zusammengenäht und dann mit einem umlaufenden, oft andersfarbigen Band eingefasst (Abb. 21).



Abb. 20: Runde, der Kopfform folgende Mütze aus Wollgarn in Nadelbindung hergestellt.

Abb. 21: Phrygische Mütze aus naturfarbenem Wollstoff, aus zwei Hälften zusammengenäht und mit einem Band eingefasst.

Abb. 22: Phrygische Mütze aus Wolle gefilzt.

2.2 Frisuren und Kopfbedeckungen der Frauen

2.2.1 Frisuren

Das Schneiden der Haare wurde im Mittelalter bei Frauen als Strafe eingesetzt (z.B. bei Ehebrecherinnen), daher trugen Mädchen und Frauen die Haare lang, auch das Pony. Sofern sie keinen modernen Haarschnitt oder sichtbar gefärbte Haare haben, dürfen Mädchen das lange Haar unbedeckt tragen. Grundsätzlich gilt dies auch noch für erwachsene, unverheiratete „Jungfrauen“. Deren Anwesenheit in einem Heerlager ist aber nur schwerlich zu erklären.

Die von uns dargestellte Zeit und Region ist sehr deutlich durch das Christentum geprägt. Alle Frauen hatten damals die „Erbsünde“ zu tragen, da man in dem Glauben lebte, dass diese durch Eva – und damit der Frau – in die Welt gelangt war. Damit sie nicht im Fegefeuer landeten, forderte man von ihnen einen besonders gottgefälligen Lebenswandel. Den Frauen wurden deshalb u. a. in Bezug auf die Kleidung strenge Vorschriften gemacht, wie man Sie heute noch von Nonnen oder Muslima kennt. Erwachsene, verheiratete Frauen zeigten das offene Haar in der Öffentlichkeit nur in Ausnahmesituationen, z.B. wenn sie eine Vergewaltigung anzeigen wollten oder, wie man es auf Darstellungen des bethlehemitischen Kindermords sehen kann, als Zeichen tiefster Trauer und Verzweiflung. Normalerweise wird das Haar jedoch vom Schleier vollständig bedeckt. In späteren Zeiten sind unter dem Schleier auch Zöpfe zu sehen, dies wird jedoch auf zeitgenössischen Abbildungen nicht dargestellt. Vermutlich wurden die Haare hochgebunden oder -gesteckt. Zum Hochstecken können z.B. Haarnadeln aus Knochen verwendet werden. Es sind auch Frisuren denkbar, bei denen die Haare eingeflochten und mit Bändern fixiert, sogar regelrecht „angenäht“ wurden. Für diese Frisuren wurde die Hilfe einer weiteren Person benötigt. Allerdings können diese Frisuren auch sehr gut beim Schlafen getragen werden und halten ohne Erneuerung mehrere Tage. Vom Schleier wurde in aller Regel nicht nur der Kopf sondern auch der Hals bedeckt. Es ist nicht nachzuweisen, aber anzunehmen, dass die Frauen, wenn sie unter sich oder zu Hause bei der Familie waren, den Schleier abgelegt haben. In einem Heerlager befindet sich die Frau aber ohnehin permanent in der Öffentlichkeit, weshalb für unsere Darstellung das Tragen von Schleiern verbindlich dazugehört.

2.2.2 Stirnbänder

Stirnbänder erleichtern das Tragen eines Schleiers ungemein, sind aber keine verpflichtenden Kleidungsstücke, jedoch sehr empfehlenswert. Die optimale Größe eines Stirnbandes ist ca. 15-25 cm Breite und 60-85 cm Länge. Es kann Fransen an den Enden haben (z.B. Funde aus Dublin). Die Fransen weisen darauf hin, dass das Stirnband früher wohl meistens direkt in passender Größe gewebt und nicht aus einem größeren Stück ausgeschnitten wurde. Um die Länge des Stirnbandes zu ermitteln, benötigt man den Kopfumfang. Allerdings hängt die Länge auch von der Stärke des Stoffes ab, nicht jeder Stoff lässt sich gut verknoten. Manchmal muss man deshalb in der Länge noch etwas variieren, am besten probiert man es vor dem Zuschnitt aus. Es ist empfehlenswert eher locker gewebte Stoffe zu verwenden, da diese sich leichter verknoten lassen. Die als Stirnbänder identifizierten Funde waren aus Wolle und (für höhergestellte Damen) aus Seide. Aber auch Leinen und Hanf als Material sind durchaus denkbar. Das Stirnband wird um den Kopf gelegt und mit einer Nadel zusammengesteckt oder im Nacken verknotet. Damit werden die Haare aus dem Gesicht gehalten und es hindert den

Schlauchschleier daran, nach hinten zu rutschen. Alle Schleier, insbesondere Wickelschleier, können mit Gewandnadeln daran festgesteckt werden.



Abb. 23 und 24: Form und Trageweise des Stirnbandes

2.2.3 Schleier

Zum Fertigen von Schleieren kann man alle üblichen Stoffe benutzen (Wolle, Leinen oder Hanf). Sie sollten nicht zu fein und zu stark gebleicht sein, andererseits auch nicht zu steif. Es ist empfehlenswert neu gekauften Stoff vor dem Zuschnitt mehrfach zu waschen, damit die Appretur entfernt wird und man merkt, ob der Stoff sich angenehm an Kopf und Hals tragen lässt. Auf zeitgenössischen Miniaturen findet man verschiedene Formen von Schleieren, aber nicht alle eignen sich für eine einfache Magd. Zum Arbeiten ist besonders der Schlauchschleier geeignet, wie man ihn z.B. im Essener Svanhild-Evangeliar (um 1070/80) sehen kann. Zum Anfertigen wird nur wenig Material benötigt, er ist leicht herzustellen und sitzt bequem. Er lässt sich nicht vom Wind verwehen und kann auch gut aus dickeren Stoffen gefertigt werden, was ihn ebenfalls zu einem guten Wetterschutz macht.

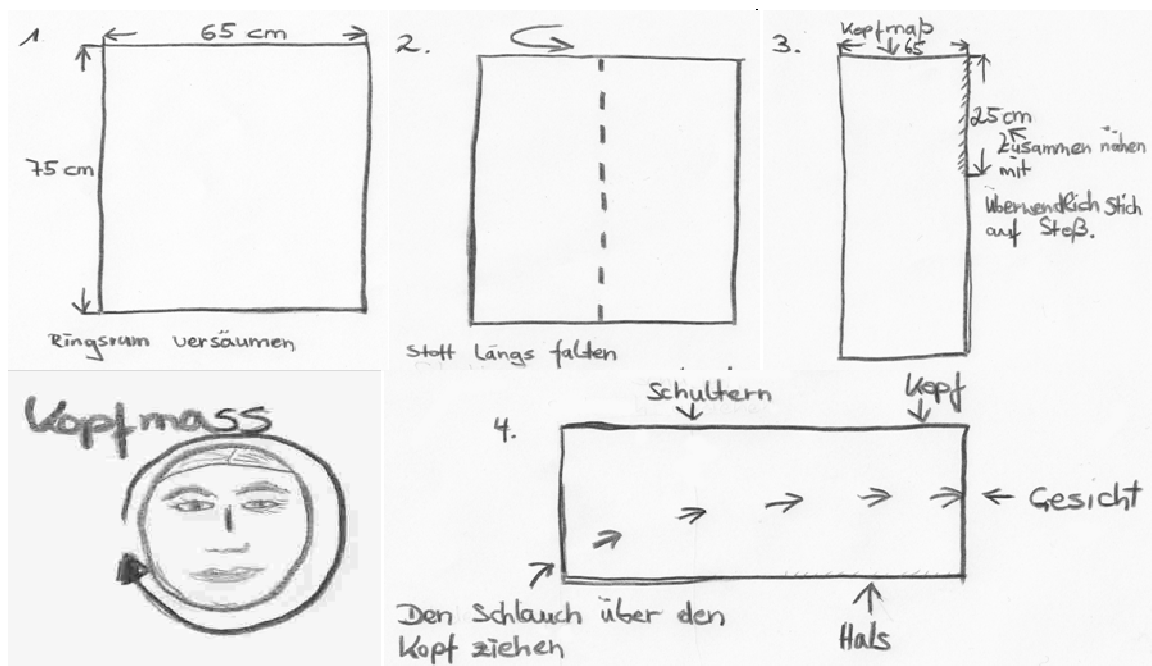


Abb. 25: Nähanleitung für einen Schlauchschleier Variante A

Zwei Varianten für das Herstellen eines Schlauchschleiers sind möglich: Variante A ist besonders stoffsparend. Der Stoff sollte eine Größe von 75 x 65 cm (je nach Kopfgröße) haben. Er wird längs zusammengeklappt und auf einer Länge von ca. 25 cm zusammengenäht.



Abb. 26 und 27: Trageweise für den Schlauchschleier Variante A (hier mit Stirnband kombiniert).

Für Variante B benötigt man etwa doppelt so viel Stoff. Es sollte ein rechteckiges Tuch von ca. 1,2 m Länge und 65 cm Breite sein. Es wird ebenfalls der Länge nach gefaltet, sodass ein zweilagiges Quadrat entsteht. Man näht an einer Seite die Kanten etwa zur Hälfte zusammen und lässt in Richtung der Faltkante einen Kopfdurchlass frei. Bei beiden Schleiervarianten befindet sich die Naht unter dem Kinn. Variante B hat den Vorteil, dass man das Kopfmaß nachträglich noch verändern kann, z.B. wenn sich dieses durch Verwendung eines Stirnbandes ändert. Für beide Schleier empfiehlt sich das Tragen eines Stirnbandes, damit der Schleier nicht nach hinten rutscht und die Stirnhaare heraussehen.

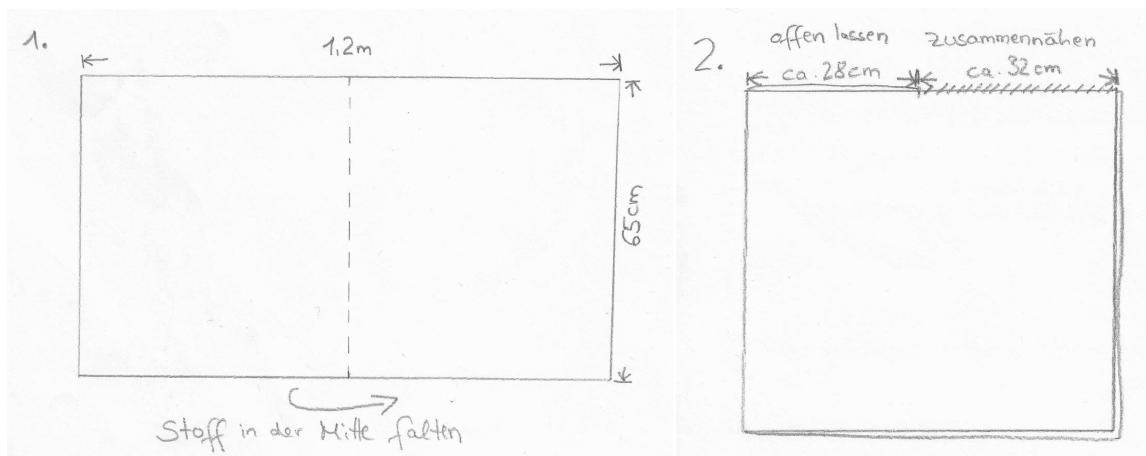


Abb. 28: Nähanleitung für einen Schlauchschleier Variante B



Abb. 29 und 30: Trageweise des Schlauchschleiers Variante B (hier wieder mit Stirnband kombiniert). Unterhalb des Kinns kann man den Schleier frei hängen lassen, wie auf dem Foto zu sehen. So zeigen es auch die Abbildungen feinerer Damen. Bei der Arbeit empfiehlt es sich, den Schleier vorn etwas einzudrehen und den Stoff auf die Schulter zu legen, nicht frei darüber hinab fallen zu lassen (vgl. Abb. 1). Der Schleier behindert dann weniger und ist angenehmer zu tragen.

Bei beiden Schlauchvarianten ist das Feststecken des Schleiers am Stirnband in der Regel nicht notwendig. Die Größenangaben müssen nicht genauso übernommen werden, sie sind aber erprobt und funktionieren. Variationen in Länge und Breite sind durchaus möglich, dementsprechend wird der Schleier später weniger weit oder weiter über Schultern und Rücken hängen. Da Schleier recht einfach herzustellen sind, können durchaus erst einmal mehrere Varianten in unterschiedlichen Größen und aus verschiedenen Materialien getestet werden, um den passenden Schleier für sich zu finden.



Abb. 31 und 32: Vergleich der Schlauchschleier Varianten A und B.

Möglich als Schleier sind auch rechteckige Tücher die man nicht zusammennäht, sondern um den Kopf wickelt. Wenn er ohne Stirnband getragen werden soll, sollte der Stoff dafür mindestens 45 cm breit sein, jedoch eine Stoffbreite von 65 cm nicht überschreiten, damit der Schleier im Halsbereich nicht zu voluminös wird. Um die Enden des Schleiers

auf dem Rücken verknoten zu können, benötigt man eine Mindestlänge von 1,5 m. Mägde sollten allerdings aus ökonomischen und praktischen Gründen nicht mehr als 2 m Stoff verwenden. Längere Stoffe werden zu schwer und ziehen den Schleier nach hinten, zudem stören zu lange Enden erheblich bei der Arbeit. Daher sollte man sie unbedingt auf dem Rücken verknoten, sonst fallen Sie ständig nach vorn. Bei der für Mägde empfohlenen Trageweise (z.B. Lütticher Sakramentar, Mitte 11. Jh.) legt man die Mitte des Tuches oben auf dem Kopf. Der Stoff wird dann leicht eingeschlagen und mit je einer Nadel rechts und links am Kopf fixiert (Abb. 33), er passt sich so recht gut der Kopfform an. Die beiden Enden werden locker unter dem Kinn gekreuzt und über die Schultern zurück geworfen. Erfahrungsgemäß hält auch der Wickelschleier mit einem Stirnband besser, er kann aber auch ohne getragen werden.



Abb. 33 und 34: Trageweise des gewickelten Schleiers für Mägde (ohne Stirnband).

3 Leibhemden für Frauen und Männer

3.1 Allgemeines

Das Leibhemd ist kein unabdingbares Kleidungsstück, allerdings ist es nicht sonderlich komfortabel, eine wollene Tunika auf bloßer Haut zu tragen. Außerdem sprechen hygienische Gesichtspunkte für das Tragen von Leibhemden, die auch als Nachtkleidung getragen werden können. Die Leibhemden einfacher Stände (Magd, Knecht, Handwerker) sind aus ungebleichtem, mittelgrobem Leinen gefertigt (Abb. 35), während höhere Stände (Soldat/Krieger, Sergens, Offiziere, Adel) feines, gebleichtes Leinen oder Seide und Seidenmischgewebe (Offiziere, Adel) nutzen können.



Abb. 35: Leibhemd aus ungebleichtem Leinen

3.2 Schnitte

Die hier vorgestellten (vereinfachten) Schnittmuster sind aus mehreren Funden (z.B. Vingåker/Birka Hemden) sowie Abbildungen rekonstruiert worden. Für ein einfaches Leibhemd aus Leinen bieten sich gleichberechtigt zwei Schnitte an: mit Seitenkeilen (Abb. 36) und T-Shirt-Form (Abb. 37). Herren können sich Schnitt und Länge (bis max. 10 cm oberhalb des Knies im umgürteten Zustand) aussuchen. Beim langen T-Shirt-Schnitt können die Seitennähte ein (kleines) Stück offen gelassen werden. Extrem weit geschnittene Hemden sollten vermieden werden, daher bietet sich für Frauen und auch Männer die lange Variante mit Seitenkeilen an. Die Schnitte mit Keilen für Männer und Frauen ähneln sich stark, für Frauen ist jedoch eine andere Länge zu wählen (fast knöchellang) als für Männer (fast knielang). Außerdem scheidet für Frauen der T-Shirt Schnitt ohne Keile aus. Die Ärmel sind in einfacher Trapezform oder als Rechteck mit Keilen und angesetzten Bündchen ausgeführt.

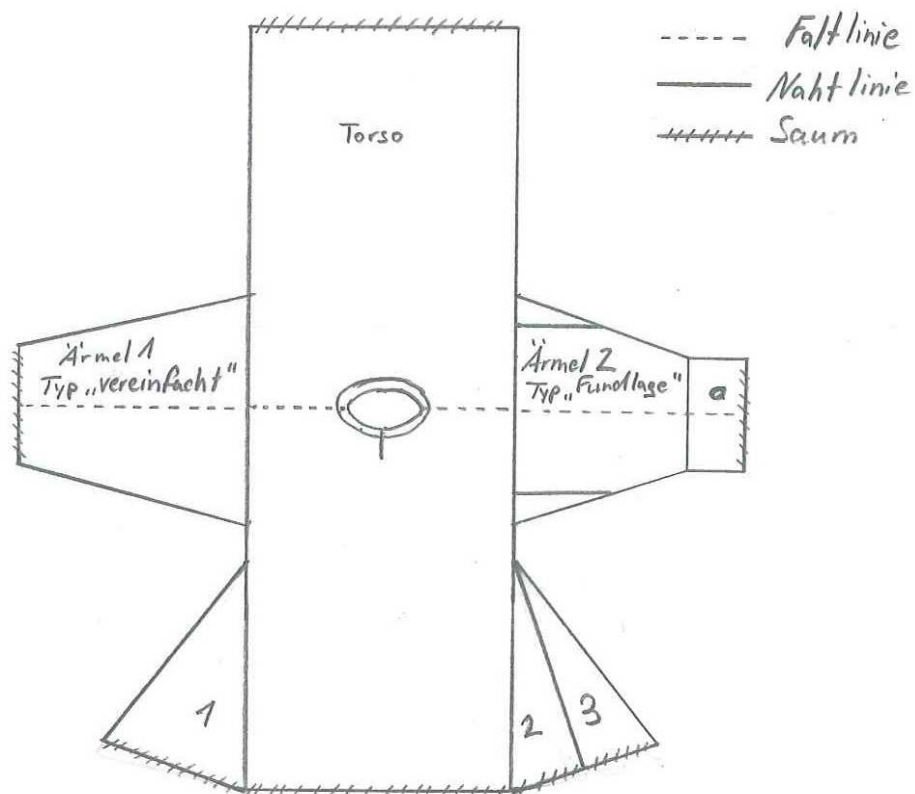


Abb. 36: Leibhemd für Frauen und Männer mit Keilen. Links ein vereinfachter, rechts ein Ärmel nach Fund

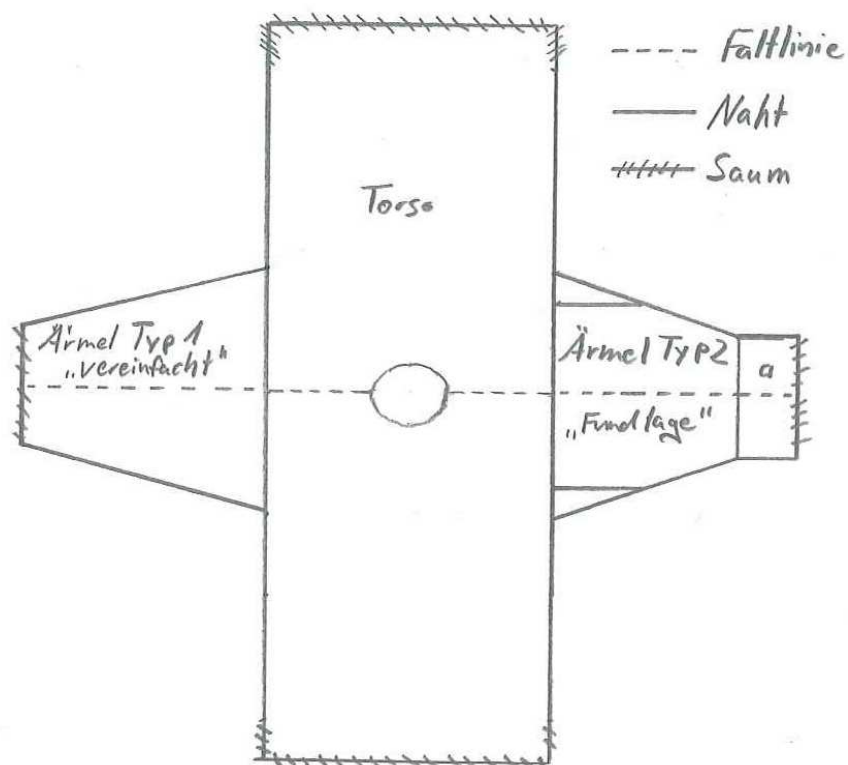


Abb. 37: Kurzes Leibhemd für Männer ohne Keile (T-Shirt-Form).
Links ein vereinfachter, rechts ein Ärmel nach Fund

3.3 Schnittpläne

Die historische Webbreite von ca. 55-75 cm ist heute noch bei handgewebtem Leinen (heute oft als „Bauernleinen“ bezeichnet, Quelle z.B. Flohmärkte oder Ebay, ca. 10-20 €/m) zu finden. Maschinengewebte Stoffe weisen in der Regel eine Webbreite von 140-150 cm auf. Um die Anfertigung der ersten Ausstattung zu erleichtern und den Verschnitt zu minimieren, empfehlen sich folgende Schnittpläne (Abb. 39-42).

Die Konstruktion eines Ärmels (Abb. 38) aus zwei Rechtecken ist eine Stoff sparende Variante (kein Verschnitt) und historisch stimmiger als die Trapezform. Sie ist daher vorzuziehen.

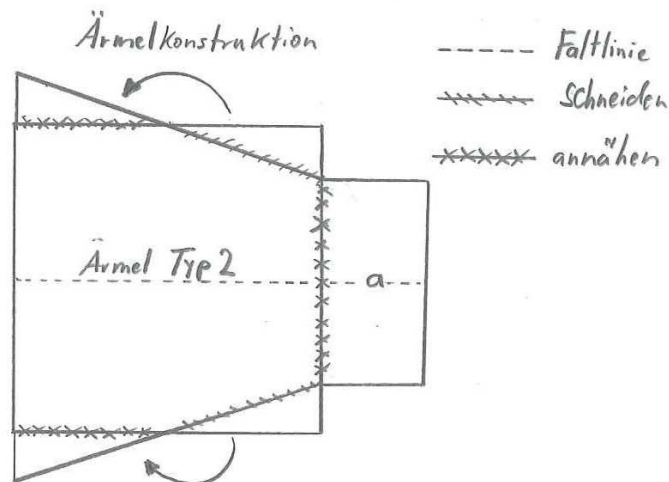


Abb. 38: Ärmelkonstruktion nach Fund Ärmel Typ 2

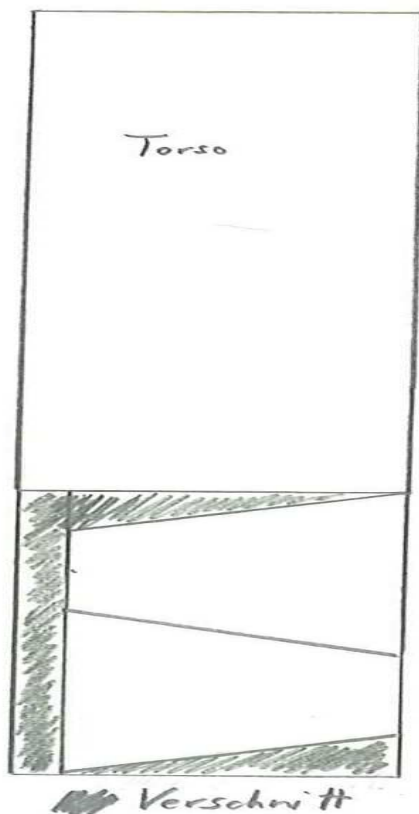


Abb. 39: Schnittplan 1 „T-Shirt“ auf 60-70 cm Stoffbreite

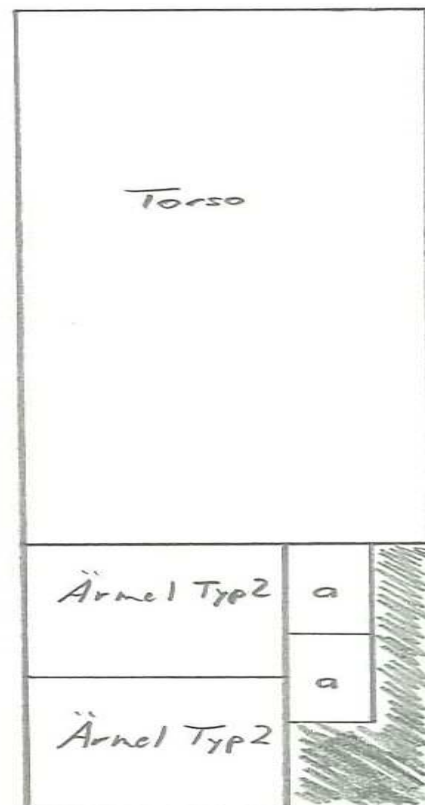
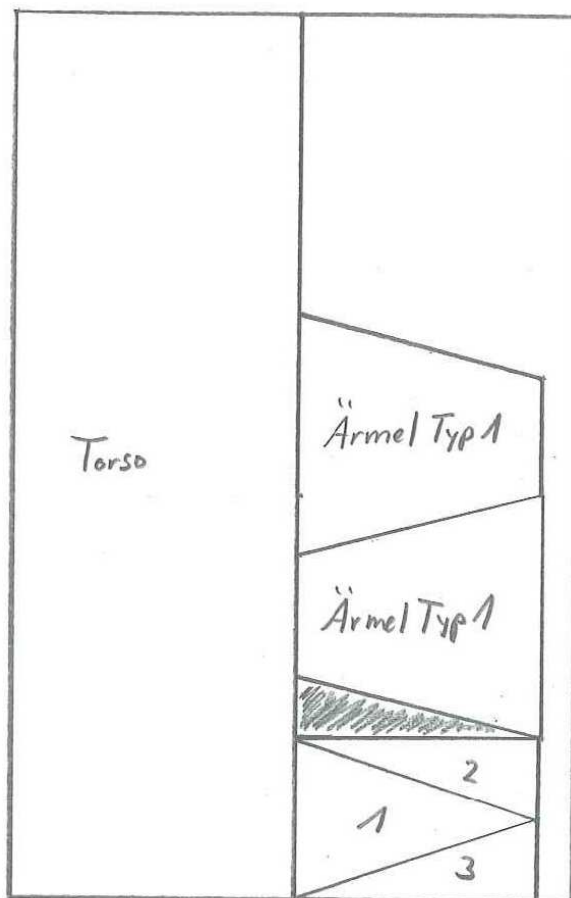


Abb. 40: Schnittplan 2 „T-Shirt“ auf 60-70 cm Stoffbreite



~~Nur~~ Verschnitt

Abb. 41: Schnittplan „Keile“
Typ 1 auf 150 cm Stoffbreite

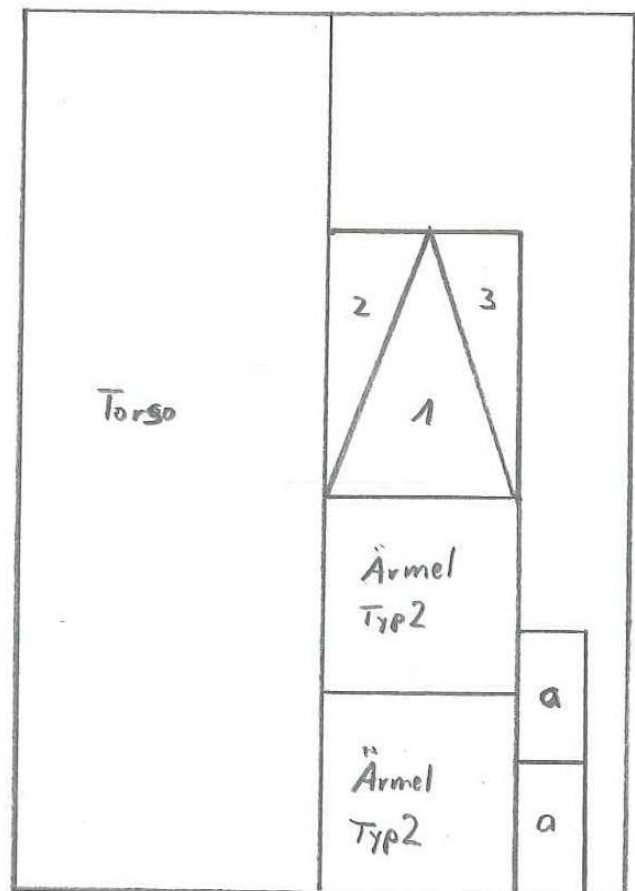


Abb. 42: Schnittplan „Keile“
Typ 2 auf 150 cm Stoffbreite

3.4 Fertigung

Vor dem Zuschneiden sollten Stoffe grundsätzlich gewaschen werden, auch um ein späteres Einlaufen zu verhindern. Leinen und Wolle vertragen ohne weiteres eine Wäsche bei 60°C, bei Wolle mit dem Schleudern vorsichtig (max. 400 U/min) sein. Nachdem alle Teile ausgeschnitten sind, versäubert man die Ränder mit einem einfachen Umbug, wie unter Nähte, Absatz b) beschrieben. Arm- und Rocksäume sollten mit einem doppelten Umbug (siehe Nähte, Absatz c) versäubert werden, ebenso der Halsausschnitt. Dieser kann rund, halbrund, linsenförmig, schlüssel Lochförmig oder V-förmig gestaltet sein. Zum Schluss werden alle Teile wie unter Nähte, Absatz e) beschrieben zusammen gefügt.

4 Tunika für Frauen und Männer

4.1 Allgemeines

Die Tunika ist ein essenzielles Kleidungsstück. Sie wird bei der täglichen Arbeit und in der Freizeit getragen und zeigt durch die Ausführung und die verwendeten Materialien auch den sozialen Status des Trägers an. Man trägt die Tunika in der Regel über einem Leibhemd oder einer Untertunika. Die Tunika einfacher Stände (Magd, Knecht, arme Handwerker) sind aus ungefärbter, mittelgrober Wolle gefertigt, während höhere Stände (Handwerksmeister, Soldat/Krieger, Sergens, Offiziere, Adel) feinere, gefärbte Wolle oder Seide und Seidenmischgewebe (Offiziere, Adel) nutzen können. Siehe hierzu auch die Kapitel „Stoffe“ und „Farben“.



Abb. 43 und 44: Einfache Tunika aus ungefärbter Wolle mit seitlichen Keilen. Selber Grundschnitt jedoch unterschiedliche Längen für Männer und Frauen.

4.2 Schnitte

Das hier vorgestellte (vereinfachte) Schnittmuster ist aus mehreren Funden (z.B. Skjoldehamn, Kragelund oder Moselund Tuniken) sowie Abbildungen rekonstruiert worden. Daraus ergibt sich für eine einfache Tunika aus Wolle ein Schnitt mit mehreren Seitenkeilen und je einen Keil auf der Vorder- und Rückseite (Abb. 45). Die Schnitte für Männer und Frauen ähneln sich stark, für Frauen ist jedoch eine andere Länge zu wählen (ungefähr knöchellang, Abb. 43) als für Männer (ungefähr knielang, Abb. 44). Frauentuniken haben sich leider nicht im Original erhalten. Den Abbildungen zufolge können die Keile vorne und hinten hier jedoch auch weggelassen werden. Bei den

gefundenen Männertuniken sind diese Keile stets vorhanden und die Abbildungen zeigen meist eine große Saumweite, weshalb wir Männern unbedingt empfehlen Keile vorn und hinten einzusetzen. Aus Gründen der Stoffersparnis sind aber auch Tuniken ohne diese Keile plausibel, weshalb ihre Verwendung weiterhin akzeptiert wird. Weit geschnittene Ärmel sollten vermieden werden. Die Ärmel sind in einfacher Trapezform oder als Rechteck mit Keilen und angesetzten Bündchen ausgeführt.

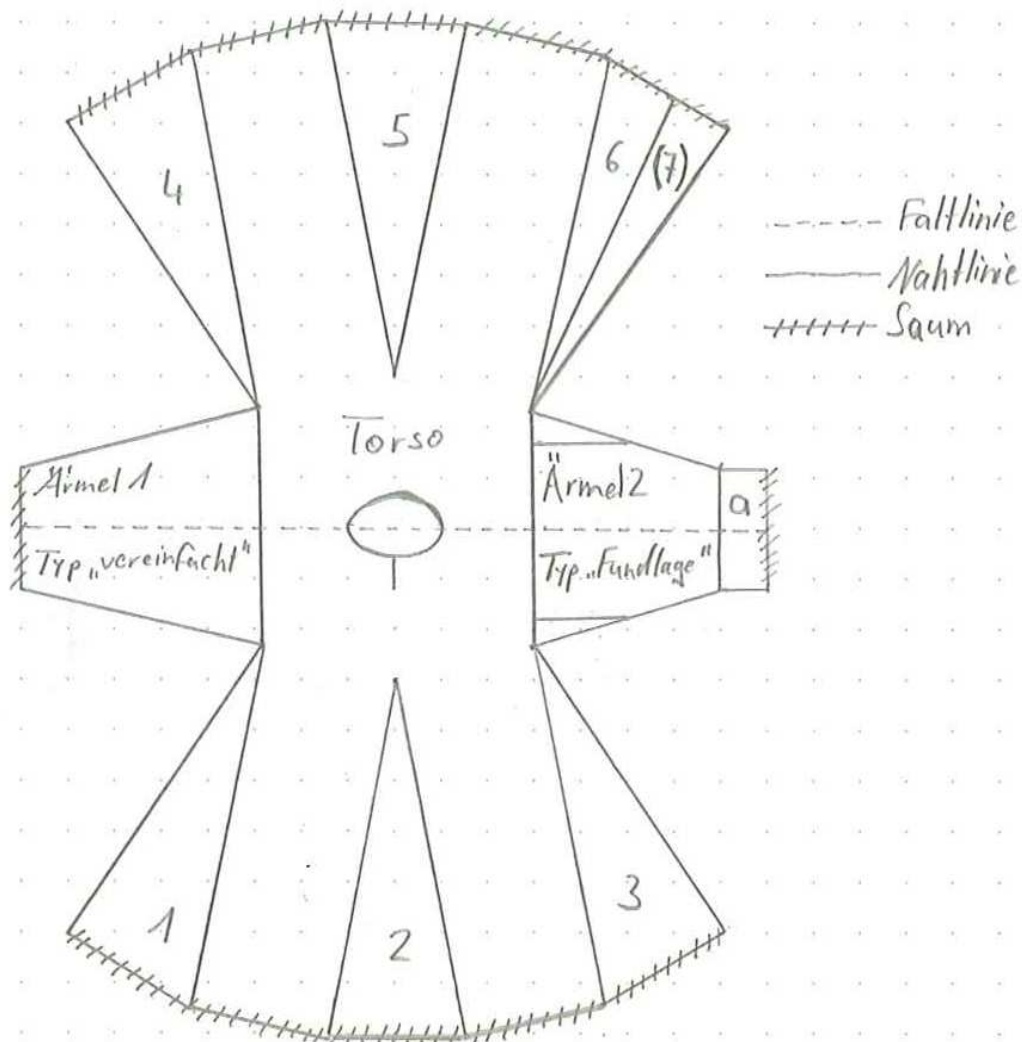


Abb. 45: Tunika für Männer mit Keilen. Links ein vereinfachter, rechts ein Ärmel nach Fund

4.3 Schnittplan

Die historische Webbreite von ca. 55-75cm ist heute noch bei handgewebten Stoffen (z.B. Leinen, heute oft als „Bauernleinen“ bezeichnet, Quelle: Flohmärkte oder Ebay, ca. 10-20 €/m) zu finden. Maschinengewebte Stoffe weisen in der Regel eine Webbreite von 140-150cm auf. Um die Anfertigung der ersten Ausstattung zu erleichtern und den Verschnitt zu minimieren empfehlen sich folgende Schnittpläne (Abb. 47-49).

Die Konstruktion eines Ärmels (Abb. 46) aus zwei Rechtecken ist eine Stoff sparende Variante (kein Verschnitt) und historisch stimmiger als die Trapezform. Sie ist daher vorzuziehen.

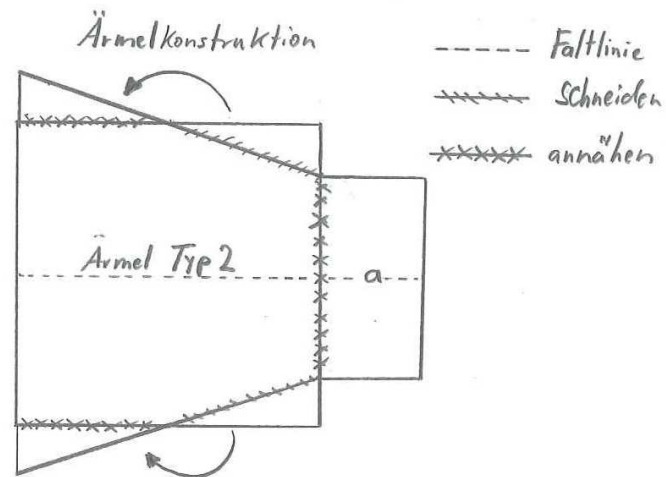
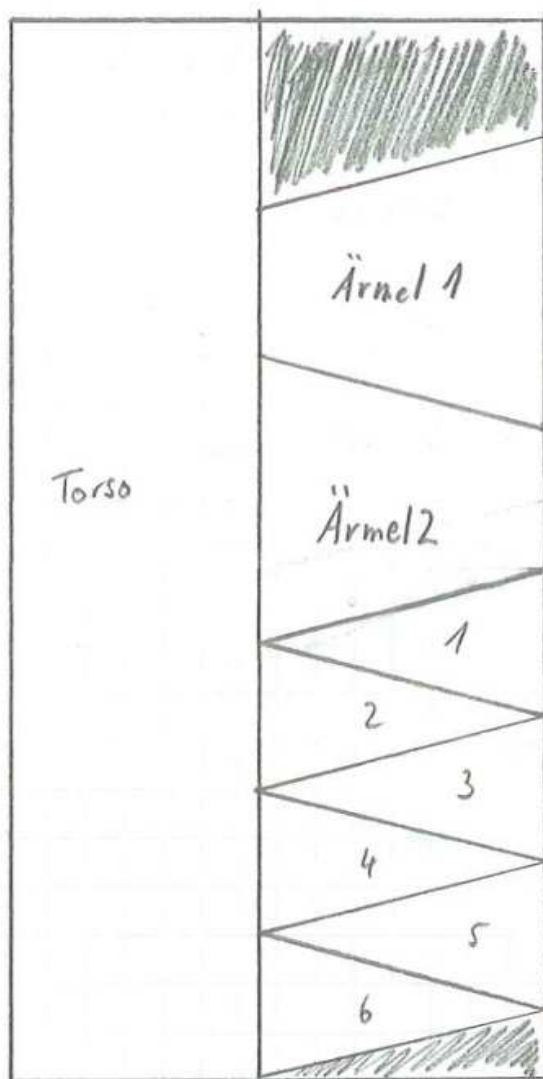
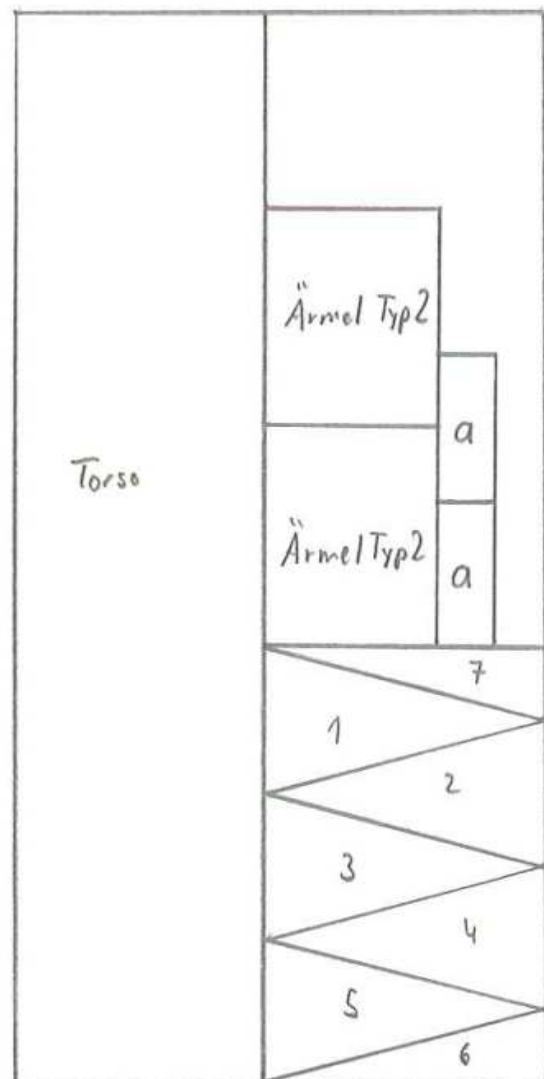


Abb. 46: Ärmelkonstruktion nach Fund Ärmel Typ 2

Abb. 47: Schnittplan Typ 1
auf 150cm StoffbreiteAbb. 48: Schnittplan Typ 2
auf 150cm Stoffbreite

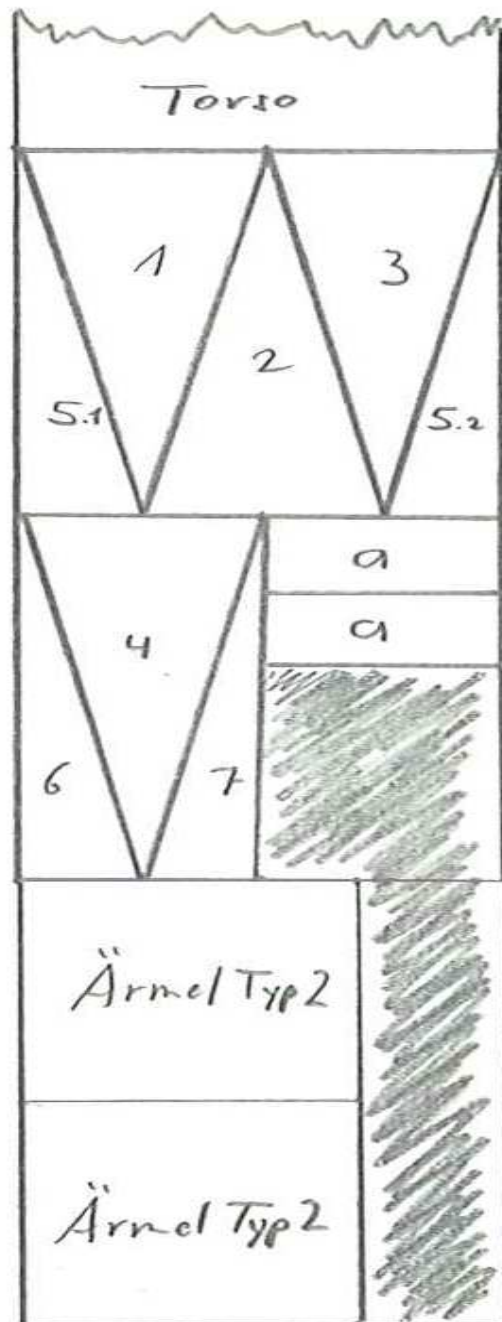


Abb. 49: Schnittplan Typ2 auf 60- 70cm Stoffbreite

4.4 Fertigung

Vor dem Zuschneiden sollten Stoffe grundsätzlich gewaschen werden, auch um ein späteres Einlaufen zu verhindern. Leinen und Wolle vertragen ohne weiteres eine Wäsche bei 60°C, bei Wolle mit dem Schleudern vorsichtig (max. 400 U/min) sein. Nachdem alle Teile ausgeschnitten sind, versäubert man die Ränder mit einem einfachen Umbug, wie unter Nähte, Absatz b) beschrieben. Arm- und Rocksäume sollten mit einem doppelten Umbug (siehe Nähte, Absatz c) versäubert werden, ebenso der Halsausschnitt. Dieser kann rund, halbrund, linsenförmig, schlüssellochförmig oder V-förmig gestaltet sein. Zum Schluss werden alle Teile wie unter Nähte, Absatz e) beschrieben zusammen gefügt.

5 Bein- und Fußkleidung

5.1 Frauen

Über die Beinkleidung der Frauen wissen wir praktisch nichts. Sie ist auf den Abbildungen meist völlig durch die langen Gewänder verdeckt und die meisten Fundstücke gehörten ehemals Bischöfen oder Königen. Barfuß gehen ist nachgewiesen, ansonsten empfehlen wir für Mägde neben schlichten Lederschuhen, Socken oder Kniestrümpfe in Nadelbindung und Gamaschen.

5.2 Männer

Für Männer des 11. Jahrhunderts war die Beinkleidung variantenreich. Wenn nicht komplett auf Beinkleidung verzichtet wurde, gab es eine Reihe von Möglichkeiten, die durch zeitgenössische Abbildungen belegbar sind. Es gab Kombinationen von Unterwäsche und Schuhen sowie Kombinationen aus verschiedenen Beinkleidungen. Gerade die arbeitende Bevölkerung hat oftmals auf das Tragen von Beinkleidung verzichtet. Barfuß gehen war üblich. Aber auch das Tragen von Schuhen auf dem nackten Bein ist mehrfach dokumentiert.

5.2.1 Hose

Als Männerhosen stellen wir hier zwei unterschiedliche Typen vor: Die wollene Hose im Stil der Skjoldehamn-Hose (Abb. 50) und eine wahrscheinlich leinene, weitgeschnittene Hose (bruchenartig) (Abb. 51)..



Abb. 50: wollene Hose im Stil der Skjoldehamn-Hose

Abb. 51: leinene, weitgeschnittene Hose

Für die Anfertigung der Wollhose (Abb. 52) sollte man Wollstoff in Körperbindung nutzen. Diese Webart ist recht elastisch und eine gewisse Elastizität wird für diesen Hosentyp benötigt, da die Beinröhren enganliegend geschnitten sein sollten. Der Bund kann mit einem Tunnelzug oder mit Schlaufen versehen werden.

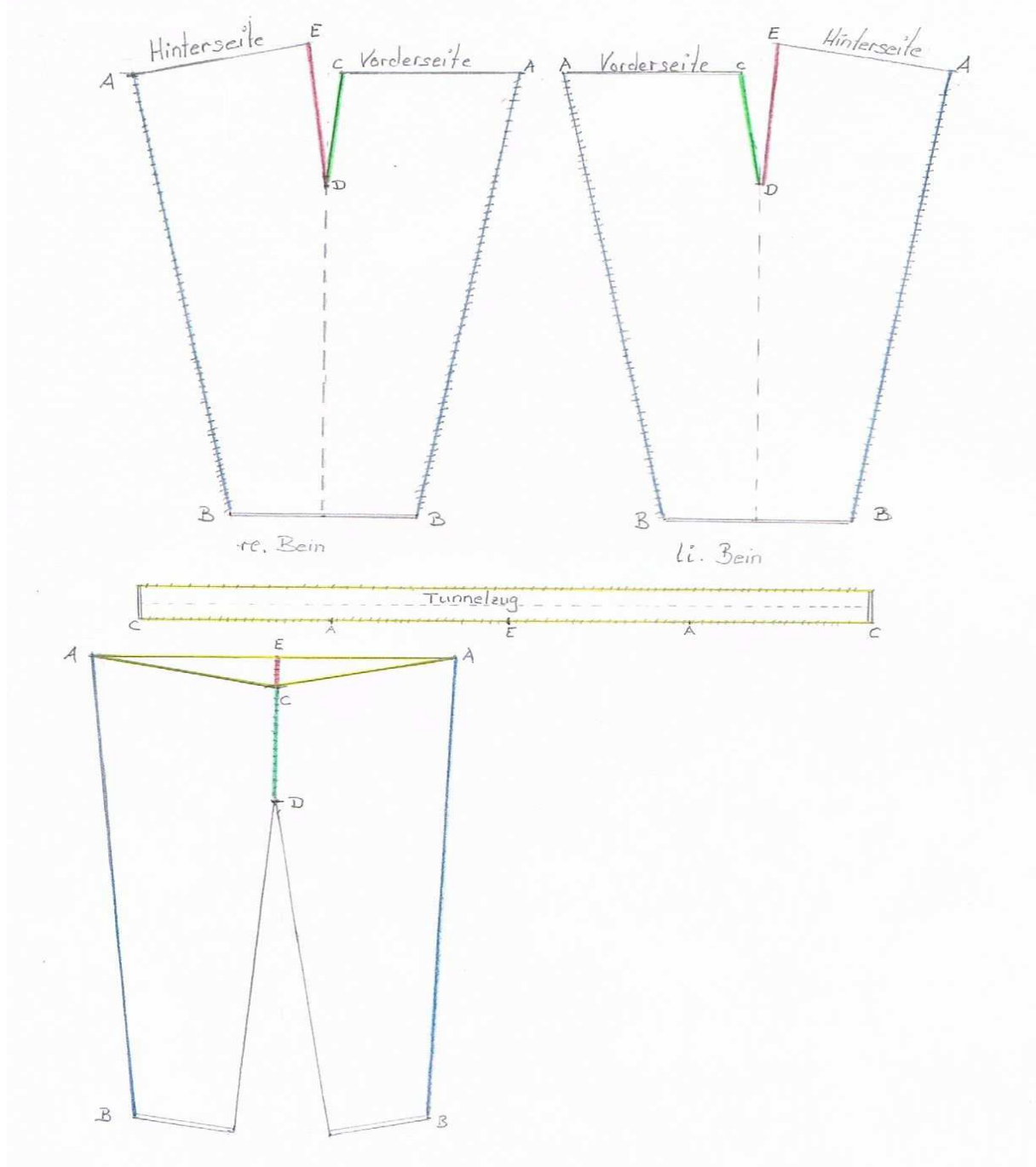


Abb. 52: Schnittplan Skjoldehamn-Hose

Dagegen ist die Leinenhose deutlich weiter geschnitten und reicht bis ca. zur Mitte der Wade. Einen Originalfund gibt es leider nicht. Es sind mehrere Schnittvarianten denkbar, wir empfehlen einen Schnitt aus drei Rechtecken (Abb. 53). Der Leinenstoff sollte in Leinwandbindung gewebt sein. Die Praxis hat ergeben, dass die leinene Hose am bequemsten und praktikabelsten ist, wenn man auf der Innenseite die Naht offen lässt. Dies ermöglicht mehrere, durch zeitgenössische Abbildungen belegbare Trageweisen.

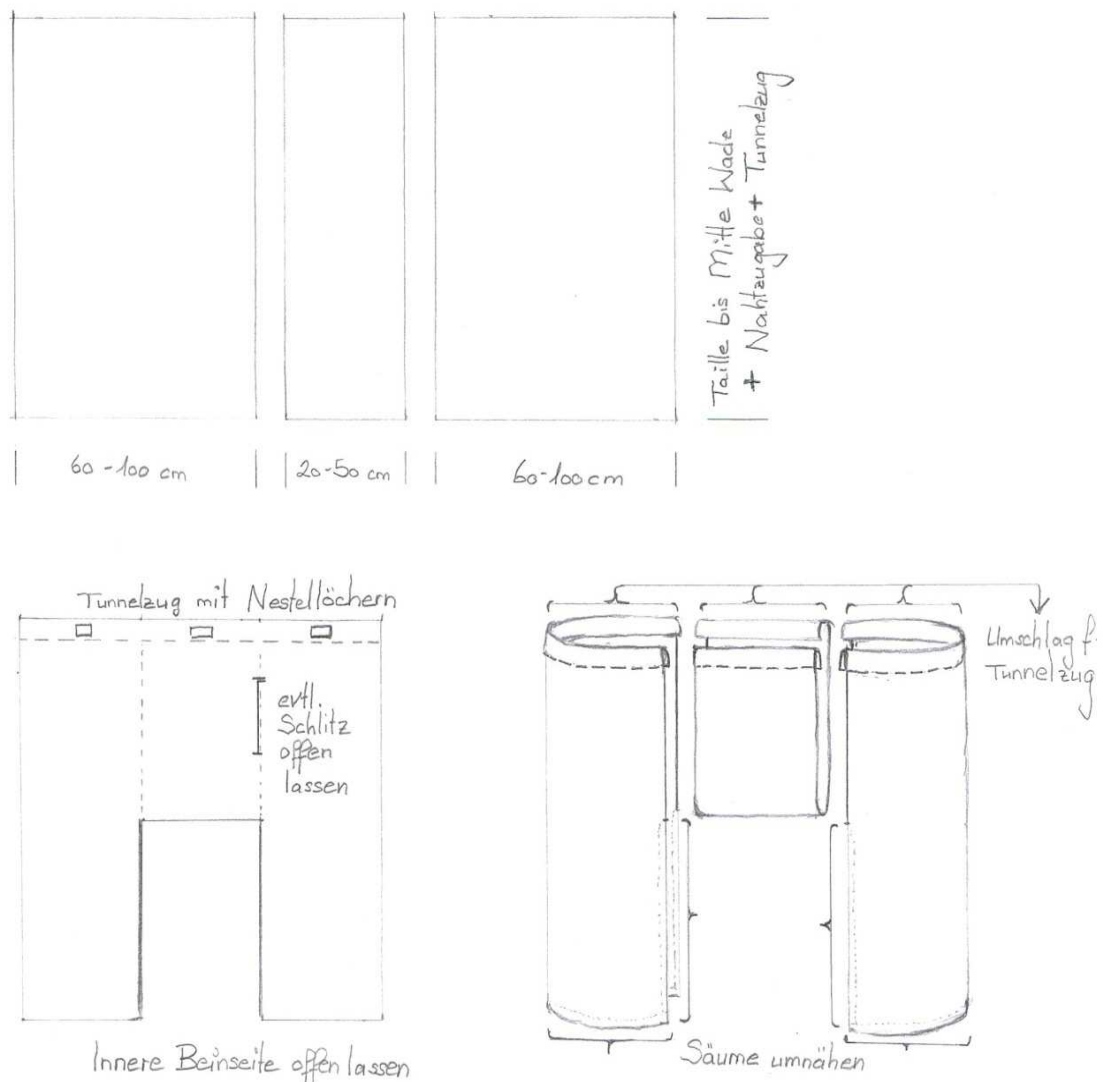


Abb. 53: Schnitthanleitung Leinenhose nach Purucker

Ein einfacher (lederner) Gürtel mit Eisenschnalle, ein Band oder ein einfacher Strick verleiht der Leinenhose Halt. Man kann einen Tunnelzug anbringen – hierbei benötigt man drei Nestellöcher im Tunnelzug (Abb. 53) – oder den Gürtel um den Leib binden und den Hosenbund mehrfach darum schlagen.

Beide Hosen können als alleinige Beinbekleidung getragen oder mit Gamaschen, Beinwickeln etc. kombiniert werden. Eine knöchellange, weit geschnittene Hose kann man mit einem Band auch enganliegend ans Bein wickeln.

Für Frauen ist kein entsprechendes Kleidungsstück bekannt.

5.2.2 Beinlinge

Beinlinge oder auch lange Strümpfe sind Beinröhren, die paarweise getragen werden und mit einem Nestelband an der Gürtung der Leinenhose befestigt werden (Abb. 54). Beinlinge sollten aus Wollstoff, im Idealfall aus 2/2-Gleichgratkörper (Abb. 10) gefertigt werden. Sie enden etwa auf der Mitte des Oberschenkels. Es gibt verschiedene Möglichkeiten des Zuschnitts. Für die einfache Darstellung empfehlen wir möglichst gerade Röhren, welche sich nach unten hin leicht verjüngen. Die Naht verläuft auf der Rückseite, da sie hier am wenigsten durch die Bewegungen des Beines und seiner Muskeln beansprucht wird. Die Oberkante des Beinlings kann gerade enden. An einem Fundstück aus Haithabu hatte sich der Stoff dort, wo er angenestelt wurde, zu einer flachen Spitze ausgedehnt (Abb. 55). Locker sitzende Beinlinge können mit einem Knieriemen, mit langen Schuhbändern oder entsprechend langen separaten Bändern in der Kniekehle (Abb. 56) oder auf dem ganzen Unterschenkel fixiert werden (Abb. 57).

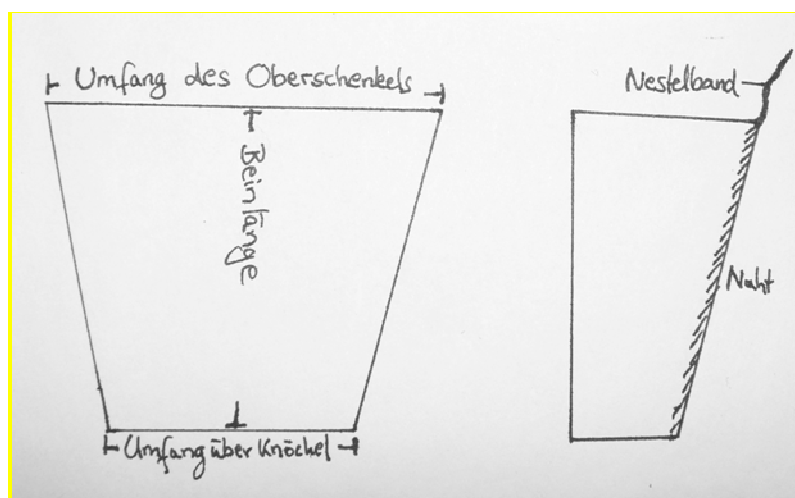


Abb. 54: Skizze zum Zuschnitt eines Beinlings mit vorne verlaufender Naht.



Abb. 55: Mit einem einfachen textilen oder ledernen Bändchen werden die Beinlinge am Gürtel der Hose angenestelt.



Abb. 56: Mit einem sogenannten Knieriemen kann der Beinling in der Kniekehle fixiert werden.

Abb. 57: Mit langen Schnürsenkeln oder separaten Bändern kann ein locker sitzender Beinling am Unterschenkel dekorativ fixiert werden.

Bei einem anderen Schnitt wird ein Trapez als Grundform verwendet und es entsteht eine dreieckige Verlängerung am oberen Ende. Hier kann das Nestelband angebracht werden (Abb. 54). Bei dieser Variante liegt die Naht auf der Vorderseite, wo sie am meisten beansprucht wird. Wenn man sich für diesen Schnitt entscheidet, sollte die Naht folglich besonders sorgfältig und fest genäht werden.

Man kann die Beinlinge unten am Knöchel enden lassen oder einen Steg annähen, der die Beinlinge besser in Position hält. Beinlinge mit Fußteil (Abb. 58) sind ebenfalls nicht ausgeschlossen. Aufgrund des Verhältnisses von Arbeitsaufwand (Weben, mit Stoffverlust zerschneiden, viele Nähte) zur Haltbarkeit, raten wir für die einfache Darstellung davon ab. Ein Beinlingfußteil läuft sich verglichen mit Nadelbindungssocken viel schneller durch, an den großen Fußzehen bilden sich Löcher, Nähte können platzen und müssen dann wieder geflickt werden.

Eine weitere Trageweise des Beinlings ist das Herunterrollen bis unterhalb des Knies (Abb. 59). Sie wurde gerne bei der Arbeit und im Sommer genutzt und ist durch zeitgenössische Abbildungen belegt. Hat man die Beinlinge mit sogenannten Knieriemen – schmalen textilen oder ledernen Bändern – befestigt, halten sie gut an der Wade und rutschen nicht.

Für Frauen ist kein entsprechendes Kleidungsstück bekannt.



Abb. 58: Beinlinge mit Fußteil. Man erkennt den Arbeitsaufwand und die schon mehrfach ersetzten und geflickten Teile (brauner Stoff).



Abb. 59: Beinling bis unter das Knie heruntergerollt und durch einen Knieriemen gesichert.

5.2.3 Gamaschen

Beinbekleidungen die unterhalb des Knies enden kann man auf vielen zeitgenössischen Darstellungen betrachten. Oftmals handelt es sich dabei um Gamaschen. Sie bestehen aus einem rechteckigen oder trapezförmigen Stück Stoff, vermutlich aus Wolle. Fixiert werden die Gamaschen mit zwei Bändern (Abb. 60). Es ist zu empfehlen, diese Bänder an den oberen und unteren Rand des Stoffes an zu nähen. Der Stoff wird um die Wade gelegt, die Bänder dienen zum Fixieren. Sie werden kreuzförmig um die Wade gewickelt und verknotet. Ein solch simples Kleidungsstück mit angenähten Bändern hat man bei einer rund 2000 Jahre alten Moorleiche gefunden. Gamaschen können von Knechten und Mägden gleichermaßen getragen werden. Man kann sie ohne oder über einer anderen Beinbekleidung tragen.



Abb. 60: Gamaschen aus Stoffresten, die Bänder sind an der Ober- und Unterkante angenäht.

5.2.4 Wickelbänder

Wickelbänder sind eine weitere Möglichkeit der Unterschenkelbekleidung. Meist wurden sie aus Wolle in 2/2-Spitzkörper (Zickzackkörper, Abb. 61) gewebt, hatten eine Breite von ca. 7,5 - 10 cm und eine Länge von 300 - 400 cm. Auch andere Längen, je nach Größe des Trägers, sind möglich. Man kann sie von oben nach unten oder umgekehrt wickeln und den Fuß mit einbinden (Abb. 63). Die Wicklung endet in der Mitte der Wade oder unterhalb des Knies. Sie kann gerade oder in Kornährentechnik ausgeführt werden.

Anleitung

unter:

<http://www.ffc1066.de/foren/index.php?topic=1675.msg21048#msg21048>

Um ein Verrutschen des Wickelbandes zu vermeiden, ist eine gute Befestigung notwendig. Bei der Wicklung von unten nach oben kann man das Ende des Wickelbandes unter der letzten umlaufenden Wicklung durchziehen und in einem Knoten (Abb. 64) oder einer kleinen Schlaufe enden lassen. Dies reicht zur Fixierung absolut aus und ist durch zeitgenössische Abbildungen belegt. Ebenso praktikabel ist einfaches Einstecken

des Wickelbandendes unter die letzten Wicklungen (Abb. 62). Bei einer Wicklung von oben nach unten endet die Wicklung am Fuß und ist dort durch den Schuh oder eine Socke fixiert (Abb. 65).

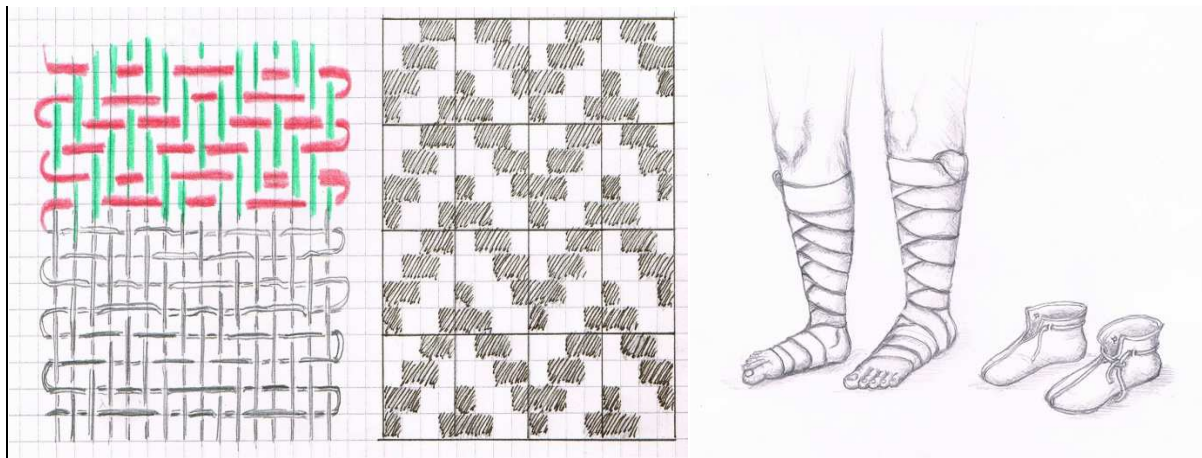


Abb. 61 und 62: Zeichnung eines Wickelbandes in Zickzack-Körper und Trageweise mit Einstecken des Wickelbandendes unter die letzte Wicklung



Abb. 63: Trageweise von Wickelbändern, die den Fuß mit einschließt.

Abb. 64: Bei dieser Trageweise wird das Ende des Wickelbandes unter der letzten Wicklung durchgezogen und endet als Knoten oder Schlaufe.

Abb. 65: Werden die Wickelbänder von oben nach unten gewickelt, wird das Ende durch Schuhe und/oder Socken fixiert.

5.2.5 Socken

Socken wurden in Nadelbindung (Naalbinding) meist aus unverzwirntem Wollgarn hergestellt (Abb. 66). Es besteht hier kein Unterschied zwischen Damen- und Herrenbekleidung. Es sind einige Varianten möglich, von schaftlosen Füßlingen bis zu drei Finger über dem Knöchel hohen Socken oder gar Kniestrümpfen (siehe Kap. 5.2.6).

Im Forum können einige Bezugsquellen nachgelesen werden. Nadelbinden ist relativ leicht zu erlernen und man benötigt nur eine einfache, flache Nadel mit Öhr (Abb. 67). Eine solche Nadel lässt sich einfach (z.B. aus einem Eisstiel) selbst schnitzen. Im Internet findet man etliche Anleitungen, die – auch als Video (z.B. auf www.youtube.com) – die verschiedenen Stiche anschaulich erläutern. Erfahrene Contingentler geben die Technik auch gerne an interessierte Anfänger weiter. Nadelbindungssocken sollte man einige Nummern größer kaufen oder herstellen und diese dann, am besten direkt am Fuß, verfilzen. Dies hat sich in der Praxis bewährt, denn es verdichtet das Gewebe und verlängert die Haltbarkeit.



Abb. 66: Socken aus Wolle in verschiedenen Nadelbindungssticharten gefertigt.

Abb. 67: Auswahl von Nadeln zur Nadelbindung aus Bein, Horn und Holz.

5.2.6 Kniestrümpfe

Kniestrümpfe sind für Frauen und insbesondere für Mägde geeignet, wenn sie aus Nadelbindung hergestellt wurden (Abb. 68). Sie lassen sich mit einem am oberen Rand angebrachten Band unter dem Knie befestigen.

Aus dem 11. Jahrhundert existieren Funde von genähten Kniestrümpfen. Diese sind allerdings aus Seide und gehörten zu der Ausstattung hoher Herren, wie man auch auf zeitgenössischen Abbildungen sehen kann. Bezüglich Herstellungsaufwand und Haltbarkeit des Fußteils gelten bei genähten Kniestrümpfen ähnliche Überlegungen wie bei Beinlingen. Für die Darstellung eines Knechtes empfehlen wir daher eher eine Kombination von Socken und Gamaschen oder Wickelbändern.



Abb. 68: Kniestrümpfe in Nadelbindung, zuerst größer gearbeitet und dann zur besseren Haltbarkeit gewalkt. Mit den Bindebändern können sie in der Kniekehle festgebunden werden.

5.2.7 „Hüttenschuhe“

Knechte und Mägde können sich mit der Kombination von Nadelbindungssocken und einem einfachen, slipperartigen Lederüberschuh (Abb. 69) einen günstigen, auch von Laien einfach zu fertigenden Schuh herstellen. Das Lederteil wird dafür an den Socken angenäht (Abb. 70 und 71). Das Endprodukt erinnert an die heute noch verwendeten Hüttenschuhe. Der Sockenschaft geht bei dieser Form bis zur Mitte der Wade.

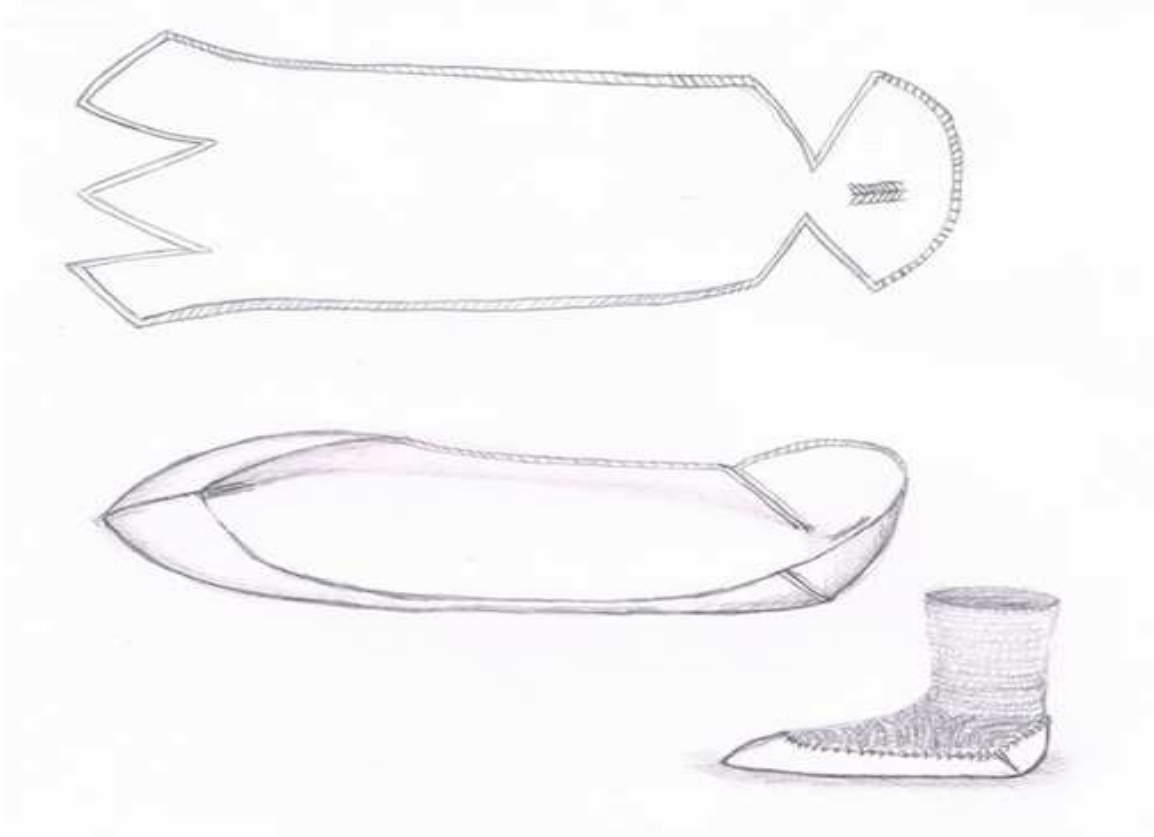


Abb. 69: Zeichnung des Schleswig Fund



Abb. 70 und 71: Rekonstruktion und Detailansicht des „Hüttenschuhs“ (das Leder kann mit Überwendlichstichen an der Nadelbindungssocke angenäht werden)

6 Gürtel

6.1 Allgemeines

In dem von uns dargestellten Zeitraum spielten Gürtel als modisches Accessoire offenbar keine oder nur eine geringe Rolle. Auf den meisten Abbildungen sieht man gar keine Gürtel, weder bei Männern noch bei Frauen. Bei Männern ist die Tunika aber häufiger in der Taille zusammengenommen. Das hochgeraffte Oberteil verdeckt dabei den zu vermutenden Gürtel oft vollständig. Wenn ein Gürtel getragen wird, sollte er daher unauffällig sein. Gürtel sind zwar auch für Mägde zulässig, sollten aber dennoch weitestgehend vom hochgeschürzten Gewand verdeckt sein. Mägde sollten auf einen Gürtel am besten verzichten, insbesondere auf farbenfrohe Brettchengewebe. Für bestimmte Arbeiten im Lager kann z.B. ein einfaches Band oder ein Strick als Gürtel dienen, mit dem das Gewand gerafft oder hochgenommen werden kann, z.B. beim Kochen an der Feuerstelle. Für besonders schmutzige Arbeiten kann dann auch ein Tuch in den Gürtel gesteckt werden und als Schürze dienen. Beides sollte aber nach Beendigung der Tätigkeit wieder abgelegt werden. Gürtel und Schürze gehören nicht zum typischen Bild der franko-flämischen Frauenkleidung. Es lässt sich nicht nachweisen, dass Hausrat (Kämme, Beutel, Scheren usw.) im 11. Jh. am Gürtel getragen wurde, wie dies in anderen Zeiten Mode war. Diese Dinge sollten daher am besten im Lager oder in einer Umhängetasche aufbewahrt und bei Bedarf hervorgeholt werden. Außerdem besteht die Möglichkeit, ein kleines Messer oder andere Gegenstände diebstahlsicher auf der Untertunika oder bei Männern am Bruchengürtel zu tragen (Abb. 72), sodass sie nur bei Bedarf unter der Obertunika hervorgeholt werden.



Abb. 72: Beutel und Messer am Bruchengürtel befestigt

6.2 Riemen

Für die Darstellung eines Knechtes oder einer Magd sind zwei Varianten von Riemen möglich. Durch zahlreiche Funde bestätigt sollten beide eine Breite zwischen 20 mm und 40 mm aufweisen. Zum einen ein einfacher Lederstreifen, als zweite Form ein gefalteter und entweder einseitig oder beidseitig mit einer Naht versehener Riemen.



Abb. 73: Zeichnung verschiedener Riementypen: 1. einfacher Riemen; 2. doppelter Riemen einseitig vernäht; 3. doppelter Riemen beidseitig vernäht

6.3 Verschlüsse

Als einfachste und günstigste Methode dient ein einfacher verknoteter Lederriemen. Als zweite Verschlussmöglichkeit kann ein geteiltes Riemenende durch zwei Langlöcher am anderen Ende des Gürtels gezogen und verknotet werden. Eindeutige Belege für diese Art der Leibriemen fehlen, jedoch ist deren Existenz durch Abbildungen bei Schwertgurten anzunehmen. Als dritte Möglichkeit sind unverzierte D-förmige Schnallen aus Eisen durch eine Vielzahl von Funden belegt. Diese sollten mit Leinenzwirn an den Riemen genäht, nicht durch Nieten befestigt sein.



Abb. 74: einfacher Riemengürtel mit geteiltem Riemenende und zwei Löchern am anderen Gürtelende
Abb. 75: einfacher verknoteter Lederriemen



Abb. 76 und 77: Ansicht einfacher Gürtel mit D-Schnalle

6.4 Trageweise

Da auf den wenigsten zeitgenössischen Abbildungen ein herunterhängendes Gürtelende zu sehen ist sollten die Gürtel recht kurz gehalten werden. Das Riemenende sollte also nicht länger als ca.10 cm herunterhängen. Am sinnvollsten ist es jedoch das Riemenende von unten nach oben um den eigentlichen Gürtel zu schlingen. So stört es auch nicht bei den täglichen Arbeiten wie Kochen oder Feuer schüren.



Abb. 78 und 79: verschiedenen Trageweisen eines einfachen Bindegürtels

7 Schuhe

In einer Vielzahl von Darstellungen aus unserem Zeitraum wird das einfache Volk vor allem barfuß dargestellt. Dieses ist wohl die einfachste und kostengünstigste Möglichkeit der Fußbekleidung. Um aber den Füßen besseren Schutz zu bieten, empfiehlt sich die Anschaffung von Schuhen.

Schuhe des 11. Jahrhunderts sind wendegenäht. D. h. die Schuhe werden auf links genäht und anschließend gewendet, sodass die Nähte innen liegen. Dies macht den Schuh dichter und haltbarer. Sie bestehen meist aus zwei Stück Leder, einem strapazierfähigen, etwas dickeren Stück für die Sohle und einem weicheren für das Obermaterial. Meist ist die Sohle aus Rindsleder gefertigt, während das Obermaterial aus Ziegenleder besteht.

Rahmengenähte Schuhe tauchen erst deutlich nach unserem Darstellungszeitraum auf und dürfen daher nicht verwendet werden, genauso wenig wie synthetische Materialien (z.B. Gummisohlen).

Das Oberleder wird aus einem Stück geschnitten und bei einer Vielzahl von Funden liegt dabei die Naht an der Innenseite des Fußes, etwas vor dem Knöchel (Abb. 82). Es kommen auch Funde vor, bei denen die Naht auf der Mitte des Ristes verläuft.

Die Narbenseite von Leder ist schmutz- und wasserabstoßend und wird daher nach außen getragen. Originale aus doppelagigem Oberleder (z.B. die Schleswig-Funde) zeigen, dass in diesem Fall Fleischseite auf Fleischseite genäht wurde. Diese Schuhe sind strapazierfähiger und halten wärmer.

Die Sohlen sind ohne Absatz genäht. Bei Fundstücken erkennt man jedoch an durchgelaufenen Stellen, wie z.B. der Ferse, auf die Sohle genähte Reparaturflicken. Sie kann, wie bei einigen Funden, nach hinten über die Ferse hinaus dreieckig verlängert sein (Abb.80). Dies führt zu einer Verstärkung der Fersenpartie. Im Laufe des 11. Jahrhunderts verschwindet diese überwiegend in Norddeutschland verbreitete Mode und viele Sohlen werden der Fußform entsprechend rund (Abb. 81) geschnitten.



Abb. 80 und 81: Fotos von verschiedenen Sohlentypen

Auf Basis des Fundmaterials kann im 11. Jahrhundert nicht zwischen Männer-, Frauen- und Kinderschuhen differenziert werden. Es empfiehlt sich, eine schlichte, robuste Schuhform zu wählen. Höheren Ständen sind verzierte oder weit ausgeschnittene Schuhe vorbehalten.

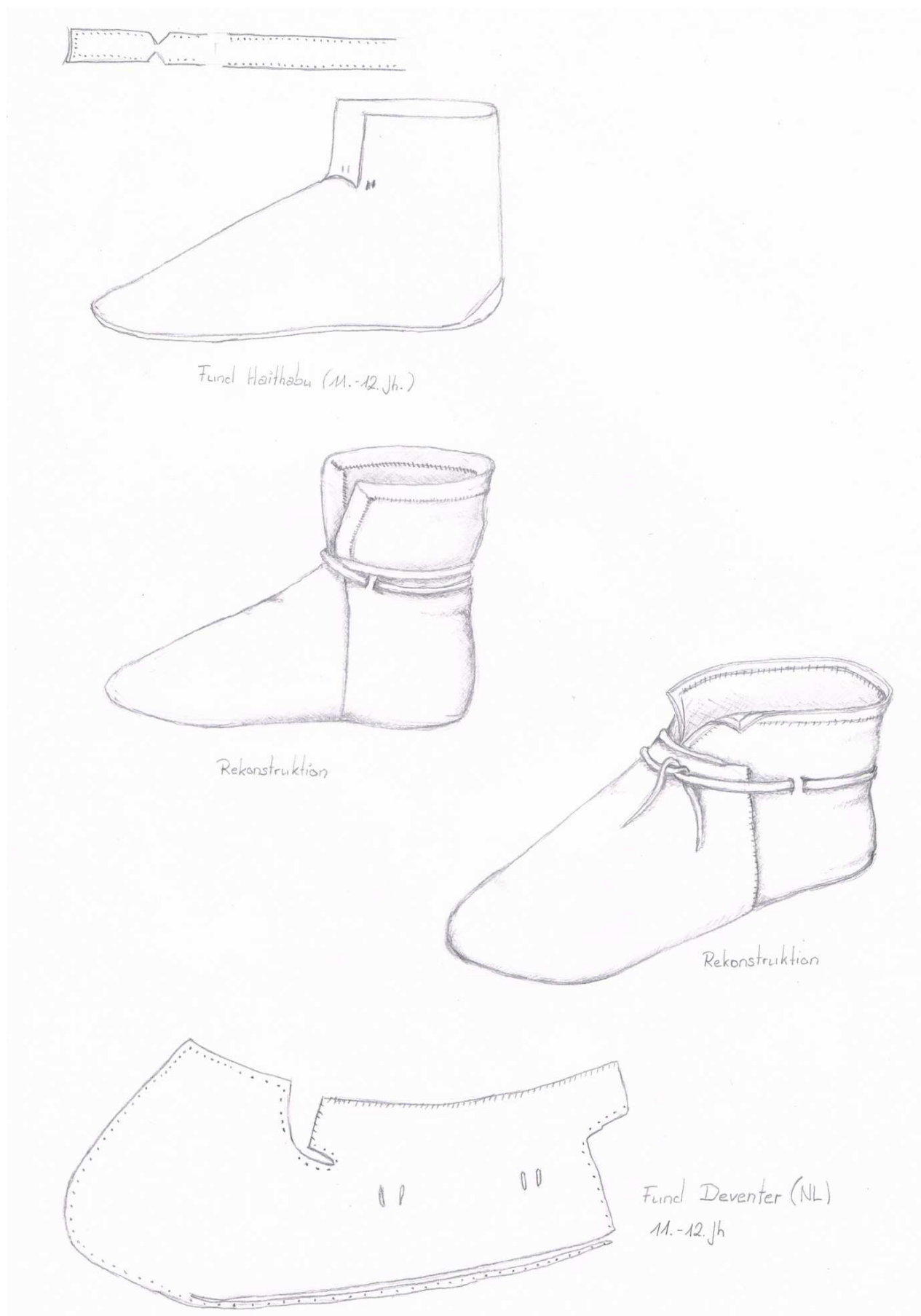


Abb. 82: Zeichnungen verschiedener Schuhfunde des 11.Jhd.

Eine sehr universelle und häufige Form sind Schuhe mit einem mittigen Schlitz (z.B. Fund Haus Meer), welcher mittels eines Bandes verschlossen wird. (Abb. 83).



Abb. 83: Rekonstruktion eines Schuhs nach Haus Meer Fund

Eine Anleitung zum Selbstbau in Deutsch, Französisch und Englisch findet sich hier: <http://www.ffc1066.de/foren/index.php?topic=1274.0> (Shoemaking - proposition of short briefing for Marzfeld, Datei Turnshoe_ConMan_v1-0.pdf)

Die Schuhe können natürlich auch bei dem Schuhmacher des Vertrauens erworben werden, Tipps findet ihr im Forum. Wendeschuhe sind eine Anschaffung für viele Jahre, vorausgesetzt man pflegt sie regelmäßig, indem man sie bei Raumtemperatur trocknet (nie am Feuer) und immer gut einfettet. Am besten verwendet man spezielles Lederfett für die Pflege, aber auch mit Rindertalg, Leinöl oder Bienenwachs ist eine (authentische) Pflege möglich. Für einen besseren Tragekomfort können in den Schuhen auch Einlagen verwendet werden. Das können sowohl Zuschnitte aus Fell oder Filz sowie auch Rohwolle, die beim Laufen selbst verfilzt, oder Heu sein. Man sollte beachten, dass es im 11. Jahrhundert keine asphaltierten Straßen gab. Diese sind für nasse Wendeschuhe in der Regel das Ende und sollten, wie auch grober Schotter, nach Möglichkeit gemieden werden.

Schuhe aus anderen Materialien wie Holz oder Birkenrinde sind für unseren Zeitraum und unsere Regionen weder durch Bild-, Text- oder archäologische Quellen belegt. Sie stellen daher genauso wie synthetisches Schuhwerk Anachronismen dar und dürfen auf Veranstaltungen mit Publikumsverkehr nicht verwendet werden.

8 Mäntel

Es empfiehlt sich, Mäntel aus Wollstoffen zu fertigen, da Wolle im Gegensatz zu Leinen eine wärmende, wind- und wasserabweisende Wirkung hat. Um diese Wirkung zu verstärken, kann man den Stoff vor der Verarbeitung walken. Durch das Walken schrumpft er, wird dichter und auf der Oberfläche aufgeraut. Heute kann man diesen Arbeitsschritt im Wäschetrockner durchführen, früher war dieser Vorgang mit einem hohen Kraftaufwand verbunden. Zum Walken macht man den Wollstoff vor dem Zuschnitt nass und gibt ihn anschließend in den Wäschetrockner. Es ist zu bedenken, dass der Stoff auf jeden Fall eingehen wird, daher muss das Walken unbedingt VOR dem Zuschnitt erfolgen! In regelmäßigen Abständen (das erste Mal nach ca. 10 min) sollte man den Vorgang unterbrechen und den Zustand des Stoffes überprüfen. Wenn der gewünschte Zustand erreicht ist, den Stoff aus dem Trockner nehmen und auf der Leine fertig trocknen. Zu beachten ist, dass Wolle verschiedener Schafrassen auch unterschiedlich stark auf das Walken reagiert. Manche laufen sehr, sehr stark ein, dies sollte beim Kauf beachtet werden. Industriell hergestellte Stoffe können außerdem behandelt sein, um ein Walken zu verhindern.

Hinweis: Die Abbildungen in diesem Kapitel sollen dazu dienen, mögliche Trageweisen der Mäntel zu illustrieren. Teilweise sind Personen höheren Ranges dargestellt, sodass die Farben von den Vorgaben für Mägde und Trossknechte abweichen können!



Abb. 84: Das Manteltuch ist Decke und Mantel in einem und kann über die Schultern oder über dem Kopf getragen werden.

Abb. 85: Männer verschließen das Manteltuch in der Regel auf der rechten Schulter, z.B. mit einer schlichten Fibel.

Der einfachste Mantel für Männer sowie für Frauen ist ein großes rechteckiges Tuch. Es kann über den Schultern als auch über dem Kopf getragen werden kann (Abb. 84). Die Größe dieses Tuches richtet sich nach der Körpergröße, der gewünschten Länge aber

auch nach Verfügbarkeit und Art des Stoffes. Unterschiedlich steife Stoffe lassen sich unterschiedlich gut um den Körper legen. Man kann dies mit einer Wolldecke zu Hause ausprobieren und die Maße dann entsprechend anpassen. Der Mantel kann nachts als Decke dienen, was bei niederen Ständen gewiss nicht unüblich war.

Bei den Männern wird der Mantel in der Regel auf der rechten Schulter verschlossen (Abb. 86), selten mittig auf der Brust. Als Verschluss können Bänder an den Stoff genäht werden, mit denen der Mantel zugebunden wird (Abb. 86 und 87). Alternativ zu dieser einfachsten Variante kann man auch eine einfache Fibel benutzen.



Abb. 86 und 87: Eine günstige Alternative zur Fibel sind einfache Schnüre oder Bänder, die als Verschluss an den Mantel angenäht werden.

Für Frauen gibt es mehrere Arten den Mantel zu tragen. Wird eine Fibel verwendet, verschließt man ihn mittig auf der Brust (Abb. 88). Das Manteltuch kann den Schleier ersetzen oder auch in Kombination mit diesem getragen werden. Wenn es so gewickelt werden soll, dass es auch den Kopf bedeckt, empfiehlt sich ein Maß von ca. 1,5 x 3 m. Für diese Trageweise ist eine gewisse Flexibilität notwendig, daher sollte man unbedingt Körperbindung verwenden und einen etwas leichteren, nicht so stark gewalkten Stoff bevorzugen (Abb. 89).



Abb. 88: Frauen verschließen das Manteltuch mit Bändern oder einer schlichten Fibel in der Regel auf der Brust.

Abb. 89: Das Manteltuch kann auch den Schleier ersetzen, wenn der Kopf mit eingewickelt wird.

Frauen haben zudem die Möglichkeit, anstelle des offenen Manteltuchs, einen Überwurf zu tragen. Dies ist eine sehr praktische Art des Mantels und insbesondere zum Arbeiten sehr gut geeignet. Man benötigt für einen Überwurf ca. 1,5 x 1,5 m Stoff. Dieser wird in der Hälfte gefaltet und dann an der kurzen Seite zugenäht, bis an der geschlossenen Kante eine Öffnung für den Kopf bleibt (Abb. 90-92). Der Mantel wird über den Kopf gezogen, er lässt die Hände zur Arbeit frei (Abb. 93), bedeckt gleichzeitig die Rückseite des Körpers und schützt so insbesondere gegen Zugluft etc. (Abb. 94). Da man sich vollständig darin einwickeln kann, kann auch dieser Manteltyp gut als Decke verwendet werden.

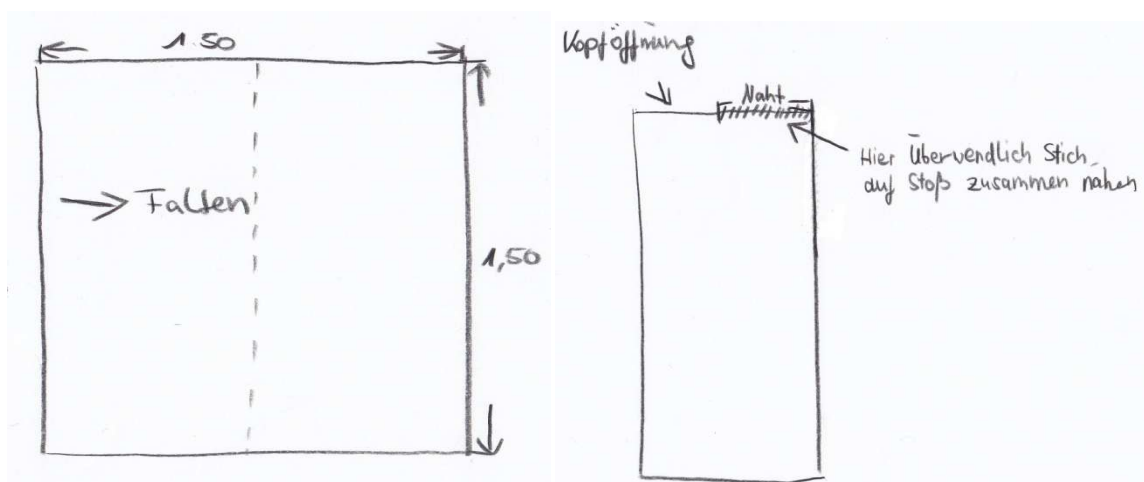


Abb. 90: Für einen Überwurf benötigt man einen ca. 1,5 x 1,5 m großen Stoff. Die Maße sind auch hier nur ein Richtwert.

Abb. 91: Der Stoff wird der Länge nach gefaltet und an der kurzen Seite, bis auf einen Kopfdurchlass zugenäht.

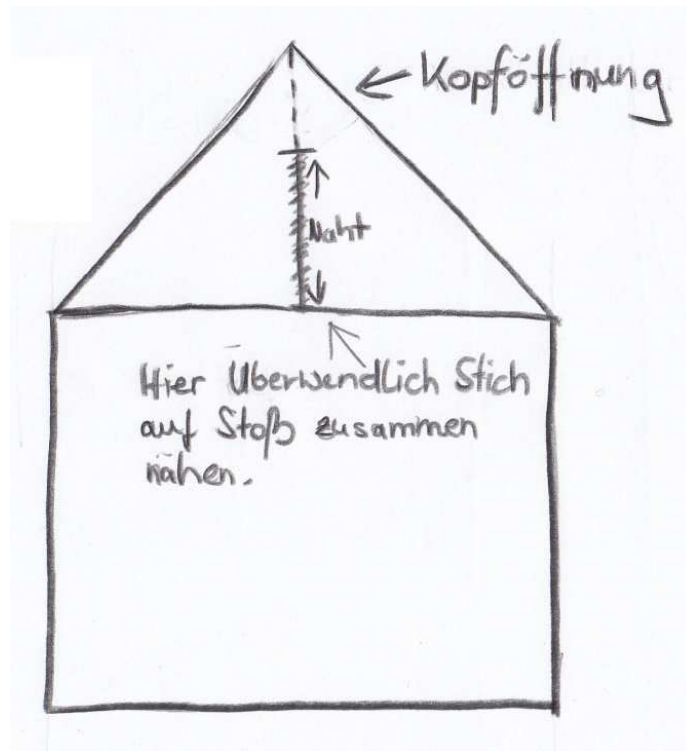


Abb. 92: So sieht dasselbe Stück von vorne aus.



Abb. 93: Der Überwurf ist praktisch bei der Arbeit, da er nicht rutscht und die Hände frei lässt.

Abb. 94: Der Überwurf bedeckt die Rückseite des Körpers und schützt vor Zugluft. Den Stoff nicht zu lang wählen, sonst hängen bei der Arbeit leicht die Ecken auf dem Boden.

9 Taschen

Kleidung, wie wir sie für das 11. Jh. rekonstruieren, hat im Gegensatz zu moderner Kleidung keine Taschen. Einige zeitgenössische Darstellungen zeigen jedoch Umhängetaschen. Bei diesen handelt es sich meist um einfache, rechteckig geschnittene Taschen, die mittels eines langen Trägers diagonal über der Schulter getragen werden (Abb. 95). Zur Herstellung einer solchen Tasche wird ein rechteckiges Stück festen Leinen- (Abb. 96) oder Wollstoffs (Abb. 97) benötigt. Man faltet das Stück Stoff bei einem Drittel der Länge nach innen und näht es an beiden Kanten zusammen. Das überstehende Stoffdrittel bildet die Abdeckung der Tasche und wird einfach gesäumt und umgeklappt. Der Träger kann ein gewebtes Textilband oder ein Seil sein oder aus einem Stoffrest genäht werden. Er sollte auf eine solche Länge bemessen werden, dass die Tasche hinterher etwa auf der Hüfte liegt. Hierbei beachten, dass sich manche Stoffe dehnen und die Tasche eventuell nach einiger Zeit in der Kniekehle hängt. Auf die seitlichen Nähte der Tasche den Träger gut festnähen. Die Herstellung in Nadelbindung aus Wollgarn ist eine Alternative zur Verwendung von Stoffstücken. Walkt man die Tasche hinterher, z.B. im Trockner oder in der Waschmaschine, schrumpft das Garn zusammen und verfilzt. So erhält man eine recht stabile und dichte Tasche. Da uns bisher leider nur Abbildungen von Männern mit Umhängetaschen bekannt sind, sollten Frauen ihre Habseligkeiten am besten in einem Korb unterbringen. Oder noch besser von ihrem Mann tragen lassen...



Abb. 95: Trageweise der einfachen Umhängetasche an der Körperseite.



Abb. 96: Tasche aus Leinenstoff.



Abb. 97: Tasche aus gefilterter Wolle.